

und Arad-Temeser Eisenbahn.

Ordnung 1874 bis auf Weiteres.

Best nach Kaschau.

St. M.	Tagesz.	St. M.	Tagesz.
8 20	Früh	1 2 3	
8 30		4. Cl.	
6 3	Abends	3. 4. Cl.	
1 2 3		4. Cl.	
9 18		4	Früh
10 26	Nachts	6 16	
1 52		11 36	Borm.
4 30	Früh	2 20	Nachm.
7 48			(Ant.)
1 27	Borm.	4 30	
1 5	Nachm.	6 37	
		1 2 3	
		4. Cl.	
1 51		8	Früh
6	Abends	11 43	Borm.

nach Grosswardein.

St. M.	Tagesz.	St. M.	Tagesz.
8 20	Früh	1 2 3	
8 30		4. Cl.	
6 3	Abends	3. 4. Cl.	
1 2 3		4. Cl.	
9 18		4	Früh
10 15	Nachts	8 54	
12 5		11 42	Borm.
2 55	Früh	4 16	Nachm.
6 3		7 33	Abends
7 13			
8 36			

nach Budapest und Wien.

St. M.	Tagesz.	St. M.	Tagesz.
8 20	Früh	1 2 3	
8 30		4. Cl.	
6 3	Abends	3. 4. Cl.	
1 2 3		4. Cl.	
9 20	Borm.	6 1	Abends
4 41	Nachm.	9 24	(Ant.)
4 14			
7 17	Abends		
		3. 4. Cl.	
12	Nachts	3 25	Nachm.
2 22		6 29	Abends
4 40	Früh	12 14	Nachts
5 59		1 49	
8 45			
6 22	Abends		
6 34			

nach Budapest u. Wien.

St. M.	Tagesz.	St. M.	Tagesz.
8 20	Früh	1 2 3	
8 30		4. Cl.	
6 3	Abends	3. 4. Cl.	
1 2 3		4. Cl.	
9 20	Borm.	6 1	Abends
4 41	Nachm.	9 24	(Ant.)
4 14			
7 17	Abends		
		3. 4. Cl.	
12	Nachts	3 25	Nachm.
2 22		6 29	Abends
4 40	Früh	12 14	Nachts
5 59		1 49	
8 45			
6 22	Abends		
6 34			

Budapest u. Wien.

St. M.	Tagesz.	St. M.	Tagesz.
8 20	Früh	1 2 3	
8 30		4. Cl.	
6 3	Abends	3. 4. Cl.	
1 2 3		4. Cl.	
9 20	Borm.	6 1	Abends
4 41	Nachm.	9 24	(Ant.)
4 14			
7 17	Abends		
		3. 4. Cl.	
12	Nachts	3 25	Nachm.
2 22		6 29	Abends
4 40	Früh	12 14	Nachts
5 59		1 49	
8 45			
6 22	Abends		
6 34			

Budapest u. Wien.

St. M.	Tagesz.	St. M.	Tagesz.
8 20	Früh	1 2 3	
8 30		4. Cl.	
6 3	Abends	3. 4. Cl.	
1 2 3		4. Cl.	
9 20	Borm.	6 1	Abends
4 41	Nachm.	9 24	(Ant.)
4 14			
7 17	Abends		
		3. 4. Cl.	
12	Nachts	3 25	Nachm.
2 22		6 29	Abends
4 40	Früh	12 14	Nachts
5 59		1 49	
8 45			
6 22	Abends		
6 34			

mpfiehlt
Einrichtungen sammt
und Flaschen-Auf-

Direction.

skeller
NGER in Wien
empfehl
Einrichtungen sammt
und Flaschen-Auf-

ler, Wasserkühler;
hler, Fleischschne-
kühler für Haushal-
- und Butterkühler;
maschinen;
es-Reservoir;
Pipen neuester Con-
te Preis - Courant
gratis 15-18
eberlage:
gasse Nr. 2.

Erschein
außer der Sonn- und
Freiertage täglich.
Kofert für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Einselne Nummern 5 kr.

Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl. viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 6. 2B.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Redakteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhausen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Post bezogen werden:
Haasenstein & Vogler,
Joh. Gr. v. Dorothea, 3,
L. Lang & Co., Ann. Gr.
Badr. 1, für Wien die
Ann. Bur.: A. Oppelik,
Wallzeile 22, Haasenstein
& Vogler I. Wallfisch, 10,
R. Mosse, Seilerstätte 2;
fürs Ausland Haasen-
stein & Vogler in Berlin,
Hamburg, Frankfurt am
Main, Basel und Par. 6.
Der Raum einer einpal-
tigen Garnaturseite kostet
beim einmaligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. 5. W., ercl. der
Stempelgebühren 20 kr.

Fillial-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erler); in Szasz-Regen bei Herrn Dengel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Muhlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 154.

Hermannstadt, Samstag am 4. Juli

1874.

Unsere Lords.

Das Zweikammersystem in constitutionellen Ländern hat seine Gegner seit jeher gehabt. Man wies auf die Anomalie des Vertretungsprivilegiums hin; der Zufall der Geburt und die Gnade des Fürsten seien wohl ein ausreichendes Motiv nicht um darauf das Recht zu basiren, als Vertreter des Volkes und seiner Interessen am grünen Tische zu sitzen.

Es läßt sich nicht leugnen, daß dieser Grund gegen die erste Kammer oder Oberhaus oder wie man sonst dieses Glied des constitutionellen Gesetzgebungsapparates nennt, seine Berechtigung hat.

Die Freunde des Institutes bezeugten aber den Angriffen zunächst durch die Hinweisung auf die glänzende Geschichte des englischen Hauses der Lords, auf die Verdienste, welche sich die Großen Altenglands um die Entwicklung der Verfassung des Insellandes erworben, und betonten vornehmlich, daß in der ersten Kammer ein Regulator gegeben sei, ohne welchen die Leidenschaften und die politische Exuberanz der zweiten Kammer, der aus der Wahl des Volkes hervorgegangenen wirklichen Vertreter desselben nicht in die nötigen Schranken gebannt werde, ohne die ein constitutionelles Regime auf die Dauer sich nicht erhalten könne.

Wir wollen uns nicht einlassen in die Kritik der Frage, ob das Zweikammersystem empfehlenswert sei oder nicht und ob es sich bewähre — wir untersuchen sogar, unter den gegenwärtigen Verhältnissen, die Nothwendigkeit eines solchen Regulators, als welchen man das Oberhaus gelten lassen will — allein wir nehmen heute Gelegenheit zu constatiren, daß der Constitutionalismus bei uns in Ungarn anders aufgefaßt wird, als sonst und daß, was sonst Geltung hat, bei uns derselben zu entfremden scheint.

Anlaß dazu bietet uns der famose Beschluß des ungarischen Oberhauses, wonach alle Notariatsacte, gleichviel wo aufgenommen so weit des gegneten Ungarlandes Marken reichen, in der magyarischen Sprache aufgenommen werden müssen.

Mit Zögern und Widerwillen hatte der magyarische Chauvinismus in dem Abgeordnetenhause sich eine liberalere Bestimmung abnöthigen und damit eine Niederlage sich gefallen lassen, die man einen Sieg, einen Sieg über sich selbst nennen konnte.

Daß eine Verschärfung der sprachlichen Bestimmungen in den weitem Stadien möglich wäre, darauf war Niemand gefaßt; allein im Rathe unserer Lords war es anders beschloffen. Sie, die Männer, welche die Vermittlungswolle zwischen Krone und Parlament zu spielen haben, sie, welche von einem ruhigen, objectiven Standpunkt die Dinge an sich heranzutreten lassen sollten, sie haben es für angezeigt gehalten, dem Gözen des Chauvinismus ihrerseits ein Opfer zu bringen und haben die nicht magyarisch verfaßten Notariats-Zustandsdokumente ihm zu Ehren verbrannt.

Es ist das ein kaum glaublicher Vorgang. Statt gegen die ultranationale Richtung eines Stammes Front zu machen und im Interesse des ganzen Reiches Mäßigung und Gleichberechtigung auf ihre Fahne zu schreiben, treiben die hochmögenden Magnaten selbst eine Nationalpolitik, deren Folgen nur verderblich sein können.

Die Herren Aristocraten, welche trotz der modernen Zeit und den Wandlungen in derselben, doch noch meinen mögen, daß der Mensch nur bei dem Baron anfangt, haben von der Gesellschaft auf die Politik übertragen, das Sprüchlein, wie es scheint, dahin überfetzt, daß der vollberechtigte ungarische Staatsbürger nur bei dem Magyaren beginne.

Wir beneiden die Herren Lords nicht um den Ruhm, den sie sich bei dieser Gelegenheit erworben haben; haben sie doch mit diesem Beschlusse die Grundhaltigkeit jener Entschuldigung für ihre parlamentarische Existenz selbst erschüttert, jenes Motiv, welches in der Unparteilichkeit, Ueberlegung in der maßvollen Richtung des Oberhauses vorhanden sein soll.

Die Ungarn lieben es in ihren parlamentarischen Einrichtungen auf das Beispiel Englands hinzuweisen und Vergleiche aufzustellen zwischen dem Verfassungsleben hier und dort. Die Form aber die ist nicht das entscheidende, der Geist ist das maßgebende.

Es ist nicht zu leugnen, daß die ungarische Aristocratie in nicht wenigen ihrer Mitglieder dem Volke Männer gegeben, welche kühn und mit Ueberzeugungstreue für die Verfassung, für die freisittliche Entwicklung gekämpft und gelitten haben, die auch auf nicht politischem Gebiete in volkwirtschaftlicher und cultureller Beziehung Vieles gethan haben, allein der hohe Aroopag, welcher in den letzten Tagen in der Verschärfung der sprachlichen Bestimmungen des Notariatsgesetzes sich gefiel, hat sich selbst eine Schlappe bereitet, wie man es kaum erwarten konnte.

Die Reform des Oberhauses, das ist eines jener vielen Schlagworte, welches von verschiedenen Parteien in den letzten Jahren bemüht wurde. So wie dasselbe gegenwärtig organisiert ist, paßt es nicht mehr hinein in den parlamentarischen Organismus, das hat man allseitig anerkannt, allein wie es bei den Reformen in Ungarn leider zu gehen pflegt, die Parole ist längst ausgegeben, die That selbst aber ist ad graecas calendas verschoben.

Solche Beschlüsse, wie der von uns citirte, rufen die Parole wieder an die Oberfläche, nur könnte sie vielleicht dann, wenn sie endlich einmal in das practische Leben überfetzt werden wird, anders heißen: statt Reform — Aufhebung des Institutes.

Mit diesem Beschlusse hat, wir wiederholen es, das ungarische Haus der Lords sich selbst ein Zeugniß seiner Unfähigkeit ausgestellt und die Frage provocirt: Ja brauchen wir denn überhaupt ein Oberhaus?

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 3. Juli.

Der Minister des Innern hat — wie „Son“ meldet — die Abgeordneten des Pesther und Heveser Komitates sowie die aus Jazygien zu einer Konferenz geladen, damit sich dieselben über die Territorial-Arrondirung äußern. Der überwiegende Theil der Abgeordneten anerkannte die Nothwendigkeit der Arrondirung des erwählten Territoriums, bezüglich der Details gipfelte die Ansicht der Majorität darin, daß Groß-Kumanien in das Szoloker Komitat zu verschmelzen wäre. Doch divergirten die Ansichten darüber, ob man Jazygien mit Szolok verschmelzen oder selbstständig bestehen lassen solle. Bezüglich Klein-Kumaniens waren die Meinungen getheilt, ob dasselbe daher auch mit Esongrad ein Muni-

zipium bilden solle. Das Resultat der Konferenz war nach keiner Seite befriedigend.

Zu Folge des Beschlusses des Finanzausschusses des Abgeordnetenhouses, wurde der Bevollmächtigte der Oesterreichischen Staatsbahn, Herr Engert, telegraphisch aus Wien nach Budapest berufen. Herr Engert ist vorgestern Morgens dort eingetroffen und haben zwischen ihm und der Regierung die Verhandlungen in Angelegenheit der Differentialtarife begonnen.

Die „Ang. Korr.“ will von einem Konflikt wissen, welcher zwischen dem Homöminister Szende und dem Oberst Bild vom Honvéd-Oberkommando ausgebrochen sein soll und welcher ernste Gestalt anzunehmen droht.

Aus Prag verlautet, Sr. Majestät wird an den Herbstmanövern ihn Vör en nicht theilnehmen. — Nach dem „Tagbl.“ wurde Graf Ludov., Gesandter in Madrid und wird schon in den nächsten Tagen, jedoch ohne offizielle Akkreditive, dorthin abgehen.

Die Wanderversammlung des historischen Vereins von Böhmen, welche am 28. v. M. in W arnsdorf abgehalten wurde, hatte, wie dies vorausgesehen war, auch Raum für politische Kundgebungen, welche sich indes nicht in Resolutionen ausprägten, sondern blos in die Reden der hervorragenden böhmischen Abgeordneten der Verfassungskommission, Klier u. s. w., eingeschloffen waren. Dr. Herbst nahm an der Versammlung nicht theil. Trotz des politischen Charakters, den dieselbe an sich trug, fehlten ihr die politische Tragweite und praktische Resultate. Die Reden haben allenfalls nur Werth als Kennzeichen für die Situation, als Illustration für die herrschende Stimmung, welche noch immer vom Pessimismus angekränkt ist. Die W arnsdorfer Versammlung ließ indes den reactionären Schattengestalten nicht so weiten Spielraum, als ihnen in Krems gönnt wurde, und die Redner betonten mit Wärme den österreichischen Verfassungsgedanken, in welchem sie ausreichenden Schutz gegen die Reaction erblickten. Auch das Kabinet Auerzperg, als der Träger dieses Gedankens, erhielt seitens der W arnsdorfer Parteiver-sammlung glänzende Vertrauenskundgebungen.

Die Vorgänge in der bairischen Abgeordnetenkammer finden in der preussischen Presse eine sehr herbe Kritik. Wie es den Anschein hat, ist man in Berlin auch mit der Erklärung des Cultusministers von Luz, welche nicht kategorisch genug gelaute hat, nicht ganz zufrieden. — Der Finanzausschuß der bairischen Abgeordnetenkammer hat bei der Spezialberatung der einzelnen Titel des außerordentlichen Kredits für das Kriegsministerium sämmtliche Positionen einstimmig abgelehnt. Dem Votum des Ausschusses dürfte sich, allem Anscheine nach, auch die Mehrheit der Kammer anschließen. Die bairische Regierung steht alsdann vor der Alternative, ob sie die Streichungen, welche der Ausschuß in den außerordentlichen Forderungen des Kriegsministeriums vorgenommen hat, acceptiren kann und will, oder ob sie das Abablissement der bairischen Armee und die Befriedigung der militärischen Forderungen im Conflict mit der Kammer durchzuführen soll.

Die „Provinzialkorrespondenz“ bespricht angeleglich die friedlichen auf der Julhafer Konferenz zur Geltung gelangten Erwägungen, hält aber jeden Friedensversuch, der nicht auf dem Boden der verfassungsmäßigen Gesetze steht, für fruchtlos.

Die erste holländische Kammer beschloß trotz energischer Vorstellungen des Colonienministers van de Putte mit 33 gegen 3 Stimmen, in eine Berathung über den Inhalt der ihr vorgelegten, den Krieg mit Afschu betreffenden, officiellen Actenstücke nicht einzugehen. — Van de Putte hob hervor, daß die Kammer, indem sie in diese Berathung nicht eingeht, die ihr gemachten Mittheilungen implicite als befriedigend erklärt; denn anderenfalls würde sie das Ministerium, das seine Ent-

Feuilleton.

Bestimmte Briefe

von E. Daniel.

Gestern weilte er noch als Kriegsminister unter uns und heute ruht er schon im kühlen Grabe. Er war roth und stramm, aber plötzlich hieß es in der „Wiener-Zeitung“: Mein lieber Freiherr v. Kuhn! Und so ist er denn, versehen mit den Tröstungen des Feldzeugmeisters Marovic, der im Namen der Armee von ihm Abschied nahm, in die schattenreiche Murrstadt hinabgestiegen und nur ein Großkreuz des Stefans-Ordens, das man auf seine gewölbte Brust gepflanzt, erzählt dem Wanderer, wer er gewesen. Was ihm den Todesstoß gegeben, weiß man noch nicht ganz genau, allein er war schon volle sechs Jahre Kriegsminister und senectus ipsa est morbus.

Die Heiterkeit seines Gemüths war unverwundlich und er war niemals um ein Heresbedürfniß verlegen: das einmal erzählte er, die Kavallerie habe keine Hosen, das anderemal wieder schilderte er die Schwächen der armen Infanterie und Artillerie, und wenn die Unterhaltung ins Stocken zu gerathen drohte, hatte er immer eine verborgene Festung bei der Hand, die auszubauen, oder eine geheime Kaserne, die zu repariren war. Kurz, er war nie um Geldmittel verlegen, deren Bewilligung er verlangte. Wenn er bei der Delegation schon gar nichts mehr verlangen wollte, dann wußte er durch seine unübertrefflich gespielte Besorgniß vor drohenden Kriegsgefahren ein behagliches Schmunzeln auf allen Gesichtern hervorzurufen. Nach in der letzten Delegations-sitzung gab er einen der köstlichen Vorabende blutiger Ereignisse zum Besten, und selten ist über einen vor den Thoren stehenden Feind mehr gelacht worden, als diesmal. Dabei blieb er stets, mochte er auch von dem unwolktesten Horizont sprechen, vollkommen ernst und wenn sich dann Alles den Bauch hielt,

malte sich in seinen Zügen der Ausdruck einer schmerzlichen Ueberraschung, durch welche die Wirkung selbstverständlich noch erhöht wurde.

Nachdem unsere neueren Feldherren durch ihre angestrengten strategischen Bemühungen die gegenwärtige Abrundung der Monarchie erzielt hatten, war man sichtlich überrascht und beschloß eine Reform an Haupt und Gliedern. An den Gliedern sollte diese namentlich durch rotte Hosen und an dem Haupt durch die sogenannte Intelligenz erzielt werden. Baron Kuhn war es, der jenes Meisterwerk der niemalsigen Vollenbung, die berühmte Organisation der Armee, deren Dauer für die Ewigkeit berechnet schien, in Angriff genommen hat. Obgleich ich die von unseren Truppen stets siegreich behauptete Schmelz nie mit dem Tornister auf dem Rücken durchgemessen habe und unter den erfreulichen Ereignissen meines Lebens den Empfang einer dreitägigen Gratistelebung vermiss, wage ich doch mit der gewohnten Taktlosigkeit des Civilisten die Behauptung aufzustellen, daß diese Reorganisation schon Früchte getragen hat. Denn ihr haben wir es zu verdanken, daß uns der Krieg des Jahres 1870 noch im tiefsten Nüftungs-Nüßliche übernahm und daß daher das schöne Oesterreich von den üblichen traurigen Folgen unserer Schlagfertigkeit verschont geblieben ist. Mit einem Desijt, das uns im Innern eine ungehörte constitutionelle Entwicklung und mit einer nicht schlagfertigen Armee, die den Frieden nach Augen verbürgt, können wir allen „Eventualitäten“ mit welchem Ausdruck in unserer Diplomaten-sprache die großen Fehler des Auswärtigen Amtes bezeichnet werden, getroßt entgegensehen.

Wie die Meisten, bedauern daher auch wir die plötzliche Auberung des Freiherrn von Kuhn, da das Bessere, das selten nachkommt, für das Gute, das niemals da ist, kaum einen Ersatz zu bieten vermag. Eben diese allgemeine Beliebtheit aber soll nach der Meinung einiger der verdienten Strafe bisher entwichenen Pessimisten dem Herrn Kriegsminister sehr geschadet haben. Da nämlich die verdienstlichsten Männer, wie der Herr Bischof Rudigier, Sr. Erz. der Herr Finanzminister und andere, die ich bei frankfurter Einsetzung eines für die unverzügliche Flucht nach Amerika hinreichenden Betrages gerne namhaft machen will, ziemlich ungeliebt sind, muß ein Kriegsminister, der sogar bei Jenen beliebt ist, die ohne Daubajonett auf dem rauhen

Lebenspfad wandeln, allerdings einiges Bedenken erregen. Nach Anderen wieder hätte sich das System des Baron Kuhn nicht behährt, und man behauptet, daß die Intelligenz, welche bekanntlich am Kopf appliziert wird, lange nicht solche goldene Früchte in silbernen Schalen getragen habe, wie die Stockprügel, die an einem empfindlichen, wenn auch zum Nachdenken weniger geeigneten Körpertheil appliziert werden. Ja, man will sogar bemerkt haben, daß die Intelligenz die Disziplin lockere und daß es hiernach für den Geist der Armee vortheilhafter sei, wenn sie keinen Geist besitze.

Insbefondere soll die Intelligenz die Armee liberalisirt haben. Es scheint jedoch, daß sich dieser Liberalismus in sehr verstockter Weise äußert und daß es, so wie blinde Hämorrhoiden, auch einen blinden Liberalismus gibt. Selbst in dem Gesichtsausdruck vieler Regimenter wird der unbefangene Beobachter weit mehr Neugierde mit den Herren Walachy und Bischof Sembratowicz finden, als mit dem Freiherrn v. Pratobervera und Herrn Kucanda, um nur gemäßigtere Liberele zu nennen. Wenn aber bei der Armee wirklich der Lager-Liberalismus epidemisch aufgetreten sein sollte, so kann ich den Grund hiervon nicht in der Intelligenz, sondern in dem anderen Theile des Systems, in den rothen Hosen finden. Denn in der allgemeinen Anwendung der letzteren liegt eine Demokratisirung der früheren rothen Generals-hose, während gegen die allgemeine Einföhrung der Intelligenz nicht in gleicher Weise geltend gemacht werden kann, daß die letztere früher ausschließlich den Führern unserer Armee zugekommen sei.

So stehen wir denn wieder vor einer neuen Organisation unserer jederzeit tapferen, meist schlecht geführten Armee. Der Herr Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Andray, hat in der letzten Delegation die Nothwendigkeit einer vollkommen schlagfertigen Armee hervorgehoben und darauf hingewiesen, wie wir dieser die vielen Bewerbungen um unsere Freundschaft verdanken. Es hat also den Anschein, daß man diese Werber lästig findet, wie Penelope die Freier, und daß man daher, wie die Gemalin des Odysseus, was man tagsüber geschaffen, bei Nacht wieder aufstrennt.

W. T. B.

lassung gegeben, verhindern, sich zu vertheidigen. — In der vorausgegangenen Debatte verlangte Vincoff, es solle dem Auslande gegenüber hervorgehoben werden, daß Holland den Krieg, der ein gerechter sei, unternehmen mußte. — Aus Buitenzorg, 29. Juni, langte folgende Meldung ein: Zahlreiche Bewohner von Pedir schossen am 20. d. auf unsere sämtlichen Etablissements, jedoch ohne Resultat. Der Feind hatte sich am rechten Ufer des Aischinflusses besetzt. Den darauffolgenden Tag wurde der Feind aus seinen Befestigungen mit erheblichem Verluste verjagt. Die Verluste der Holländer betragen 29 Verwundete.

Man meldet von weiteren Hausfuchungen in Paris, welche bei Herrn Henri de Joubrune, dem Redaktionssecretär des „Pays“, und bei Herrn Perron, unter dem Kaiserreich Abtheilungschef im Staatsministerium, vollzogen worden sind. Herr Mansard, der Herausgeber der gleichnamigen bonapartistischen Correspondenz, gibt zu, daß man bei ihm „fünf oder sechs Protokolle eines von Herrn Rouher präsidierten Buchhaltungscomité's gefunden hätte“, eines Comité's, welches die Verwaltung der conservativen Provinzialblätter kontrollire, und dem außer Herrn Rouher noch der Herzog von Padua, der Herzog von Cambacores, der Graf Casabianca, der General Graf Palasio, Baron Schaffersau, die Herren Prinaud, Henri Chevreau, Levert, Gavini, Grandperret, Pietri u. A. angehörten. Alle diese Herren sollen sich also nur mit der Beaufsichtigung des Chiffelurster Pressendes beschäftigt haben. Nach dem eigenen Geständnisse des Herrn Mansard ist das Comité zweimal wöchentlich bei Herrn Rouher zusammengetreten.

Herr Rouher tritt übrigens immer fühner in den Vordergrund. Ein Pariser Correspondent des „Daily Telegraph“ bringt den Wortlaut einiger Aeußerungen des Ex-Vicelaisers über die Hoffnungen und Aspirationen der Bonapartisten. Als er von Jemandem befragt wurde, ob er nicht glaube, daß die europäischen Mächte die Fortschritte der napoleonischen Partei mit Wohlgefallen ansehen und der Rückkehr Napoleon's IV. entgegen sein würden, soll Rouher erklärt haben:

„Ich kann das nicht zugeben. Ich bin sehr überzeugt, daß Europa der Restauration des Kaiserreichs durch das Medium der allgemeinen Wahlen nicht unglücklich gestimmt ist. Ich leugne nicht, daß einige der großen Mächte dem Grafen von Chambord Beweise von Sympathie gaben, als es noch vor achtzehn Monaten die Frage der Wahl zwischen der Republik und dem legitimistischen Königthum war. Ich leugne nicht, daß Oesterreich dem Grafen wohlwollte. Kaiser Franz Joseph zum Beispiel hat stets eine besondere Achtung für seinen Prosdorfer Gast gezeigt und ich erinnere mich gut der aufmunternden Worte, welche er eines Tages bei einer halböffentlichen Gelegenheit mit Bezug auf ihn aussprach.

„Aber haben Sie vergessen, welche Aufregung diese Art Intervention zuerst in Rom und dann in Berlin hervorbrachte? Diese beiden Mächte haben in Wirklichkeit ein gleiches Interesse bei der Frage. Preußen, da es gegenwärtig in einen brennenden Conflict mit der katholischen Kirche verwickelt ist; — Preußen, welches eine religiöse Krisis durchmacht, macht man mit der großen Reformationsbewegung im sechzehnten Jahrhundert vergleichen kann; Preußen, sage ich, welches aller Macht und des ganzen Prestige bedarf, welche ihm seine neuerlichen Siege gegeben haben, um den Widerstand der Bischöfe zu brechen, Preußen kann bei der Etablierung einer mit der Politik der römischen Curie identischen Regierung nicht indifferent bleiben. Es war daher in Berlin sowohl als in Rom ein unüberwindlicher Widerwille gegen die Restauration der legitimen Monarchie in Frankreich, und ich darf sagen, daß es mir bekannt ist, daß das Vorhandensein dieses Gefühls nicht bloß dem Kaiser Franz Joseph, sondern auch dem Grafen von Chambord selbst zur Kenntnis gebracht worden ist. Sie wissen, wozu sich der Letztere entschied. Was den Kaiser von Oesterreich betrifft, so ward er durch die momentane Kühle, welche die Manifestation seiner Sympathien für den Grafen in seine Beziehungen mit Italien gebracht hatte, derart afficirt, daß er Italien gegenüber ein so freundliches Entgegenkommen zeigte, daß sich Victor Emanuel bald darauf bewegen fand, die an ihn ergangene Einladung zum Besuche der Weltausstellung anzunehmen. So war dieser diplomatische Zwischenfall zur Zufriedenheit der drei Höfe beigelegt. Was die Prinzen von Orleans betrifft, so sehe ich nicht ein, wie sie vielen Sympathien in Europa begegnen könnten.“

Die Carlisten hatten Recht, sich den Sieg in der Schlacht bei Muro zuzuschreiben; die neueste Depesche aus republikanischem Lager bestätigt, daß der Angriff auf Estella total mißglückt ist. Die Erfolge der republikanischen Operation an den ersten beiden Tagen, am Donnerstag und Freitag, wurden durch die Niederlage am Samstag vollständig aufgehoben. Bei dem Versuch, die Estella beherrschenden Höhen zu nehmen, wurde zuerst der rechte Flügel der Republikaner in Unordnung zurückgeworfen. Coñcha, der greise Oberkommandant, der schon in so mancher Schlacht dem Feuer der Carlisten ausgesetzt war, und der auch jetzt wieder trotz seiner achtzig Jahre in die vordersten Reihen seiner Krieger eilte, um die Weichenden zu ermutigen, sank, von einer feindlichen Kugel getroffen, tödtlich verwundet zu Boden. Der Tod des tapfern Feldherrn scheint einen panischen Schrecken verbreitet zu haben; die Flucht, heißt es in der Depesche, wurde allgemein. Die Carlisten benützten den Moment, sie brachen überall aus den Schluchten und Thälern hervor und wenn nicht die Artillerie der Republikaner das Vordringen der Sieger gehemmt hätte, würden die Verluste der Regierungstruppen wahrscheinlich noch weit größer gewesen sein. Sind sie doch auch so schon erheblich genug — in der Bayonner Depesche werden sie auf 4000 Mann

beziffert, was also, da die republikanische Armee nicht viel über 40.000 Köpfe stark war, eine förmliche Dezimierung bedeuten würde.

Dem „Golos“ wird aus Konstantinopel geschrieben, daß Fürst Milana nur deswegen nach Bukarest gegangen sei und zu seinem dortigen Geschäftsträger den eifrigen Befürworter des serbisch-rumänischen Bündnisses, Marincovic, ernannt habe, weil er und die maßgebenden Serben wegen Ablehnung des Verlangens in der Klein-Zornitz-Frage sehr unangenehm berührt worden. — Der Correspondent des genannten Blattes will weiter wissen, daß die französische Gesandtschaft dieses Bündniß zu fördern sucht, doch dürfte der Liebe Mühe vergebens sein, weil die Serben und alle übrigen Slaven ihr Vertrauen nur in Rußland setzen und ihre Hoffnungen „auf den Czaren, den Befreier“ und auf seinen Befehlenden in Konstantinopel bauen, welcher seine Sympathien für die Slaven offen kundgibt, unbefürmert um die Unzufriedenheit derjenigen, welche wegen seines angeblichen Panславismus Alarm schlagen. Die den Zustand des Landes genau kennenden Türken verdammen die Regierung wegen ihrer in der Klein-Zornitz-Frage zur Schau getragenen Unbegreiflichkeit, weil sie befürchten, daß dies zu ersten Folgen und Veränderungen werde Anlaß geben, deren Endergebniß denn doch die verspätete Uebergabe des besetzten Ortes sein werde. Dieser Meinung sind die früheren Minister und sie können Recht haben. Schließlich wird erwähnt, daß Ignatieff sich nicht in die Angelegenheit gemengt, dagegen der österreichisch-ungarische Botschafter Alles aufgeboten habe, die Angelegenheit zu Falle zu bringen.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 1. Juli. Vice-Präsident Karl Torma eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr.

Peter Nemes bringt einen Beschlusausspruch ein, laut welchem gewisse Daten zur näheren Feststellung der Wählerqualifikation dem Hause vorgelegt werden sollen. Er reicht ferner einen Antrag ein, es möge die Wählerqualifikation für Siebenbürgen dahin modifizirt werden, daß auch der Grundbesitzbesitzer der Wähler angerechnet werde.

Der Beschlusausspruch wird auf die Tagesordnung gesetzt, der Antrag wird bei der Specialdebatte berücksichtigt werden.

Die Abgeordneten Albert Nemeth und A. Petrovay suchen um einen vierwöchentlichen Urlaub an. Wird bewilligt.

Koloman Tiska erinnert daran, daß jener auf die Verwaltung der Gefängnisse bezügliche Erlaß, betreffs dessen er unlängst den Justizminister interpellirt, heute in Kraft trete, und richtet an den Minister die Frage, ob er die Interpellation beantworten wolle?

Justizminister Pauler erwidert, der betreffende Erlaß sei vom 13. Februar d. J. in allen Blättern veröffentlicht worden, das wolle er nur nebenbei bemerken. Er werde demnach antworten und hofft den Interpellanten beruhigen zu können. Aber den Tag der Antwort werde er selbst bestimmen, das stehe ihm im Sinne der Hausordnung zu, in diesem Rechte lasse er sich von Niemandem behindern, die Hausordnung werde er streng einhalten. (Lebhafte Zustimmung rechts. Unruhe links.)

Koloman Tiska repliziert, er habe gar nicht gefragt, wann der Minister antworten werde, sondern im Allgemeinen, ob er antworten wolle. Redner hätte der Mahnung an die Hausordnung nicht bedurft, er pflege sich nicht gegen dieselbe zu vergehen und hätte gewünscht, der Minister solle nicht nur die Hausordnung streng einhalten, sondern auch den parlamentarischen Anstand wahren. (Lebhafte Zustimmung links, große Unruhe rechts.)

Eugen Szentpaly überreicht das Gesuch der Stadt Rosenberg um Erweiterung der Munizipalrechte.

Paul Szontagh richtet an den Minister des Innern eine „drückende“ Interpellation und hofft, er werde seiner weiteren Mahnung bedürfen um die Antwort zu erhalten; der Herr Minister werde nicht dem Beispiele folgen, welches sein Colleague soeben gegeben hat. (Rufe von der Rechten: Zur Sache! Zur Ordnung! Beifall links.) Die Interpellation bezieht sich auf den Konkurs, welchen die Regierung betreffs der Vergebung des „Budapesti Köglöny“ ausgeschrieben, auf welchen von 44 Druckereien bloß 7 als vertrauenswürdig zur Konkurrenz zugelassen wurden, während selbst diejenigen, welche die Kautions deponirten, ja selbst diejenigen, welche die wohlfeilsten Bedingungen bot, schließlich abgewiesen wurden.

Interpellant richtete daher an den Minister die Frage: ob er geneigt sei, die Herstellung des „Budapesti Köglöny“ der als vertrauenswürdig befundenen Druckerei zu übergeben? Wenn nicht, warum er dieselbe im wahren Sinne des Wortes eludirt habe?

Minister des Innern Graf Julius Szapary erwidert, daß der Regierung das Recht zustehe, die solidesten Firmen auszuwählen, welche zur Konkurrenz zugelassen werden und daß sie berechtigt sei, wenn keine einzige allen Anforderungen entspricht, alle zurückzuweisen. Für sein Vorgehen übernehme er die Verantwortlichkeit.

Paul Szontagh ist von der Antwort nicht befriedigt; das Haus nimmt dieselbe mit 120 gegen 104 Stimmen zur Kenntnis.

Anton Molnar überreicht den Bericht des Petitionsausschusses über die 48. Liste der ihm zugekommenen Petitionen.

Das Haus übergeht hierauf zur Tagesordnung, deren Gegenstand bekanntlich die Verhandlung der Wahlgesetznovelle bildet.

Auf eine diesfällige Anfrage des Präsidenten erklärt das Haus dem Bericht des Zentralausschusses, sowie die neue Fassung des Gesetzesentwurfs für verlesen.

Ed. Szeniczey, als Referent des Zentralausschusses weist zunächst darauf hin, daß der Entwurf kein selbstständiges neues Wahlgesetz, sondern nur eine Novelle zu unserer bisher geltenden Wahlnorm sei; daher seien auch die Fragen, welche bei Beurtheilung des Entwurfs einzig aufgeworfen werden, einfach die: Entspricht derselbe den heutigen Verhältnissen Ungarns im Allgemeinen wie in allen seinen Details? Erfährt unsere alte Wahlnorm durch die Novelle zweckentsprechende Aenderungen und Verbesserungen? Redner weist darauf hin, wie unter den heutigen Verhältnissen überhaupt in der Sache nichts weiter in Angriff genommen werden könne, als eine den modernen Verhältnissen entsprechende Modification des Ges. Art. V. 1848, da uns zu einer tiefergehenden Regelung der Wahlgesetzgebung die statistischen Daten, eine vollendete und definitive Regelung unseres Steuersystems u. s. w. noch immer fehlen.

Dies sei denn auch der Standpunkt des Zentralausschusses gewesen; derselbe habe sich darauf beschränkt, das 1848 Wahlgesetz den Postulaten der heutigen Verhältnisse anzupassen, dasselbe den Anforderungen der Zweckmäßigkeit entsprechend zu modificiren. Redner weist diesen eben gekennzeichneten Zusammenhang der Novelle mit dem 1848er Wahlgesetz an zahlreichen Detailbestimmungen des Näheren nach und empfiehlt schließlich mit der Bemerkung: es sei wohl kaum möglich auf alle Details einzugehen, da er ja im Laufe der Specialdebatte hierzu wohl reichlich Gelegenheit haben werde, den Entwurf des Ausschusses zur Annahme.

Baron Julius Nary, der Schriftführer des Oberhauses, überreicht hierauf die von diesem in der gestrigen Sitzung berathenen Gesetzesentwürfe. (Notariatsordnung und einige kleinere Gesetze.)

Nun erhob sich der Minister des Innern, um seinerseits die Annahme der Vorlage im Allgemeinen zu empfehlen. Er legt mit den bereits bekannten Gründen dar, warum die Regierung kein neues, eingetragenes Wahlgesetz entwerfen und behält sich bezüglich einzelner Bestimmungen, welche die Centralcommission in den Entwurf aufgenommen, seine eigenen Bemerkungen für die Specialdebatte vor. Die Qualifikation der Wähler habe man präcisirt und zwar so, daß dieselbe zwar nicht über die im 48er Gesetze gezogenen Grenzen hinaus erweitert, aber auch nicht innerhalb dieser Grenzen eingeschränkt, verkürzt werde. Großes Gewicht legt Redner auf die Strafbestimmungen gegen Ausschreitungen bei den Wahlen und motivirt dieselben unter lebhaftem Beifall des Hauses mit der Notwendigkeit, auch bis dahin, wenn wir einen Strafcodez haben werden, die Würde und Integrität des Staates vor Angriffen zu schützen. Den Beschlusausspruch, welchen die Centralcommission dem Entwurfe angefügt und welcher die Regierung verpflichtet, ehebaldigst eine Vorlage über die gerechte Eintheilung der Wahlbezirke einzubringen, nimmt Redner um so bereitwilliger an, als es diesbezüglich Anomalien gibt, wie beispielsweise, daß Altöfen, trotzdem es ein Theil der Hauptstadt geworden, dem Gesetze nach zum St. Andreer Bezirke gehört, — Anomalien, die unmöglich belassen werden können. Zum Schlusse richtete der Minister noch einen Versuch im höheren Pathos, um das Haus zur friedlichen Verhandlungsweise zu bestimmen. Dieser Theil der Rede ging spurlos dahin, der edle Graf ist eben kein „Gefühlsredner“.

Ein Redner ist aber auch Mocskary nicht, der nach dem Minister das Wort ergriff. Ohne Schwung, ohne Wärme und ohne — Stil plauderte er in andershalbtündiger banaler Rede für das allgemeine Stimmrecht und die geheime Abstimmung, zu deren Gunsten er alle im Verlaufe der letzten Jahre erschienenen Zeitungsartikel plünderte. Er sprach vor einem sehr kleinen Publikum und wurde bei seinen wiederholten Rumpfsätzen nur durch seine nächste Umgebung mittelst einiger schüchternen „Hilfs“-Rufe zum Weiterreden aufgemuntert. Die Bänke füllten sich erst wieder, als er, beim Schlusse seiner Rede angelangt, seinen „Beschlusausspruch“ verlesen ließ. Derselbe lautet dahin: das Haus weise unter Ablehnung der Vorlage die Regierung an, ehebaldigst ein vollständiges, auf Basis des allgemeinen Stimmrechts und der geheimen Abstimmung verfaßtes Wahlgesetz zu unterbreiten.

Aufius Vedty regte das ermüdete und gelangweilte Haus wieder zu einigem Interesse an. Freilich nur fünf Minuten lang. Mit großer Spannung verfolgte man nämlich das Zustandekommen des Rumpfsatzes, welches der junge Redner — natürlich ohne jeglichen Apparat — zu vollführen ankündigte, das Rumpfsätzchen nämlich, für die Anfrichterhaltung der adeligen Wahlprivilegien zu plaidiren, ohne Rücksicht zu erregen. Und es gelang richtig während der obgenannten ersten fünf Minuten. Das unentwickelte derkünstler, Bardoni! der Redner die Theje: die 1848er Gesetzgebung könne unmöglich die Absicht gehabt haben, dem Adel, der bis 1848 politisch berechtigt gewesen, das seit jeher geübte Wahlrecht zu entziehen. Es war ja das „adelige Ständehaus“, welches die Nichtadeligen in die Bollwerke der Verfassung aufnahm, um für die letztere eine kräftigere Vertheidigung zu schaffen; dieses Ständehaus konnte doch unmöglich diese Kräftigung wieder dadurch abschwächen wollen, daß es die abgewählten Kämpen aus den Bollwerken vertreiben würde. Das wurde als pikant, von Vielen vielleicht sogar als wahr hingenommen. Dann verflachte jedoch die Rede immer mehr und in der letzten Viertelstunde wurde sie langweilig und durchaus unbedeutend, um uns nicht eines schärferen Ausdruckes zu bedienen. Einen Antrag stellte Beöthy nicht, er hat bloß das Haus, die Adeligen in ihrem Wahlrechte für ewige Zeiten zu belassen. So endete die Sitzung unter allgemeiner — Heiterkeit.

Liebe unter Blumen.

Ein Genrebild nach der Natur gemalt von R. Edmund Sahn.

(Fortsetzung.)

Als Alfred erwacht war, ärgerte er sich, daß dieser Traum zu Ende war, denn es hatte ihm unbeschreiblich in dem einfachen Häuschen gefallen. Er überlegte, ob er wohl heute nach Spital Fiedl gehen und sich nach dem Schicksal der Frau erkundigen sollte. Der Eintritt eines Universitätsfreundes unterdrück ihn in seinen Gedanken.

Edward Burns, ebenfalls ein junger Mediciner und Assistentarzt im großen Hospital, hatte seinen freien Tag, und schlug dem Freunde vor, mit ihm nach Windsor zu fahren, wozu der Mann aus der Provinz sehr bereitwillig war, da er das merkwürdige Schloß, wo die Königin Englands residirt, noch nie gesehen hatte. Die Sonne lächelte auf die beiden Heilfürstler herab, als sie dem alten Bau naheten. Die Fahne Englands wehte von dem Hauptthurme herab, ein Beweis, daß die Königin anwesend war.

„Ich bin überzeugt, die Königin ist eine der unglücklichsten Frauen im ganzen britischen Reiche“, sagte Doctor Burns, „sie wird den Tod ihres Gemahls nie verschmerzen.“

„Ich beklage sie doppelt“, erwiderte Alfred, „da ihr Schmerz nicht durch die Sorgen unterbrochen wird, welche z. B. eine arme Witwe haben muß, die für unergogene Kinder zu sorgen hat.“

„Du hast Recht, Alfred. Wenn man, wie ich, als Armenarzt in einer Werkstätte wirkt, sieht man oft, daß auch die Armut ihre Freuden hat. Du solltest Zeuge sein, wie glücklich der genesene Arme ist, wenn er wieder zu seiner Arbeit geht, oder wenn ihm eine Freude bereitet wird. Ich habe durch freiwillige Beiträge begüterter Verwandten und Freunde eine kleine Cassé für meine armen Kranken; dagegen bin ich in den Stand gesetzt, den Hilfsbedürftigen zu nützen und mir selbst eine

Freude zu bereiten. So habe ich kürzlich in Spital Fiedl eine Witwe in der Behandlung gehabt, die mich wahrhaft interessirte. Diese Frau muß in jüngeren Jahren schön gewesen sein und eine gute Erziehung genossen haben. Ihr Mann ist von seiner letzten Seefahrt, welche er vor zehn Jahren angetreten hat, nicht heimgekehrt. Die Frau leidet an den Augen und kann nur noch Arbeiten verrichten, die mechanisch vollzogen werden können, sie sliht Körbe. Das kleinste Töchterchen der Fleißigen besucht die Armenschule und bestirt in den freien Stunden für eine Wäscherin Wäsche aus. Der Sohn, ein talentvoller Bursche, muß ebenfalls noch mit einer Armenschule zufrieden sein, aber ich leide ihm Bücher und hoffe, ich werde ihn mit Hilfe reicher Freunde in eine bessere Schule bringen können. Die älteste Tochter verdient das meiste Geld, sie ist eine geschickte Stickerin, daß ich sie beinahe Künstlerin nennen möchte, bestirt auch die feinsten Spitzen für die Damen aus der vornehmen Welt aus. Hübsch, was man so im Allgemeinen unter hübsch versteht, ist diese Helene Noel nicht, aber einnehmend, sogar interessant, und durch und durch edel. Ich wollte, ich wüßte einen braven Mann für sie.“

„Ei, wenn sie so vorzüglich ist, so heirathe sie doch selbst“, sagte Alfred.

„Scherze nicht, Miß Noel ist adäbar.“

„Ich scherze ja nicht, Edward“, versicherte Alfred.

„So? Nun, da bin ich Dir den Vorschlag sehr verbunden. Auf dem Continente kommen, wie ich höre, dergleichen Heirathen oft vor. Ich will Nichts dagegen sagen, die Stände sind dort mehr durch einander gemischt. Meine Ansicht ist, daß ein Mann, welcher zur Gentry gehört, auch nur die Tochter eines Gentlemans zu seiner Gattin wählen kann.“

„Ich meine dies auch, doch statuirt ich Ausnahmen, und liebte ich ein Mädchen aus dem Volke, wüßte ich mich von ihr wieder geliebt, so würde ich heirathen und mich den Tausel um die Gentry scheren, die täglich auf den Stolz der Beers raisonnirt und doch selbst voll Hochmuth steht.“

„Um den Stand meiner Braut würde ich mich ebenfalls nicht kümmern, aber um ihre Bildung, ihre Manieren. Mädchen aus dem Volke haben diese Bildung, welche ich an den Frauen liebe, nicht; Miß Noel nehme ich aus.“

„Wenn ein Mädchen Verstand und Herzengüte besitzt, läßt sie sich bilden“, sagte Alfred.

„Zugegeben. Da wir aber gerade vom Heirathen sprechen, will ich Dir mittheilen, daß ich in einigen Wochen Miß Mary Pinterion zum Altare führen werde.“

„Die Tochter des Rectors Pinterion?“ fragte Alfred.

Edward bejahte.

„Dann gratulire ich Dir, ich sah sie beim letzten Norfolkter Musikfeste.“

„Ein reizendes Mädchen. Der Rector hat nur dieses eine Kind?“

„Und einen Sohn. Meine Braut wird ziemlich reich werden, doch das interessirt mich nur um ihretwillen. Sie braucht viel für Toilette und hat die Gewohnheiten einer Lady, da ist mir ein gutes Nadelgeld für sie eine Nothwendigkeit.“

Den Tag vor seiner Abreise nach der Heimath ging Alfred nach dem großen Spital, um seinem Freunde Lebewohl zu sagen. Der Erstere traf den beschäftigten Arzt im Begriffe, eben in einen Cab zu steigen. „Willst Du mich begleiten, liebster Alfred?“ rief Doctor Burns dem Freunde zu. „Ich muß zu einigen Patienten, deren Angehörige im Spital waren, um ärztliche Hülfe zu erbitten. Auch mein Knecht, Richard Noel, ist darunter. Der Beschreibung nach, die seine Mutter mir von Richard's Zustande machte, hat der arme Junge das Scharlachfieber, welches ungeachtet des schönen Wetters dies Jahr ausnahmsweise sehr bössartig ist.“

Alfred setzte sich zu dem Collegen, und beide junge Männer plauderten gemüthlich miteinander, bis der Cab vor einem Häuschen in Spital Fiedl hielt. Es war das, in welcher die Empfängerin der Pflanzen wohnte.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Ent

Was M

„Es kann Mond“ — so ist die Jugend auch in der That nungen seiner der Natur wie den und Verän und nichts ble Von diee Allen, was auf selber gewöhnlic Zwar der den Menschengei gangen. Bei al als Beantwortun ten“ (die da ex male einer tie Aber wie die einmal aus war, so lieh Gegenwart.

Auch wa Prüfung an sole gehörten auch zu Vainhand auch n den durfte. Wer Encyklopa-Bann Wächter des neu in den Glaube thums stand und geschichte, die die Spitze seiner jüdischen Gläubig Werfmeister fer

Doch als schaften auch in da sah man mit nicht übereinstim man darin zu bl man sich davon, schöpfung sin desto mehr ein lites Entschä ftenen Verant sei bis auf de gilt: „Es kan w schelnden V

Sie frag funden der Natu Glaubensbücher Grefen wohl und Archive jene gro diese Altäre des und Uergelge bilden. Und die Pteroglyphenschrift sierende Gestein nerte Pflanzen staben haben zu man verstand sie was wir auch schiese, ja sentheche Standtheilen zu höchsten Gebirgen Thierheile, als: Mammuth, Rhina nun nicht mehr le hier unten in de an, bis man sich das Räthsel z

Man hat und was Geahntes, Großar nicht Schwäche n Buchstabens in be glaubten und noch ja mit Inquisition zu stopfen suchten u Verberlichenderes, wundertun Werke und Beschreibung des ben erzählen n ftehung und G deren zahllose Diese Erzäl Schlüssen, lönd

Was diese selber erzählt, v will ich Ihnen in Ich glaube n thun. Denn möge der Erde liegenden — erzählenden S wenigstens in Pa können: Gewin genden unterbildet fördert in jeder Schöpfer vereint die Mutter Erde, Alles — Leben, A in einigen Umrisse und wieder verlä nigtens nicht fürch Glückliche etwa, die vorgingen!

In Bezug auf burt — geht es n dem Menschen und Positives wiff Anderen erfahr

Ueber Entstehung und Weiterentwicklung der Erde und deren Bewohner,

oder Was Mutter Erde von sich selber zu erzählen weiß.

(Öffentlicher Vortrag, gehalten von M. Salzner.)

„Es kann nicht immer so bleiben, hier unter dem wechselnden Mond“ — so fangen einst wir Erwachsene in unserer Jugend, so singt die Jugend auch noch. Und wenn sie dabei auch etwas denkt, so findet sie in der That, wie Jedermann, der nicht gedankenlos an den Erscheinungen seiner Umgebung vorübergeht, einen steten Wechsel überall in der Natur wie in den menschlichen Zuständen. In einem steten Werden und Verändern ist Alles begriffen, was da ist, es ist geworden und nichts bleibt immer so wie es ist.

Von diesem Gesetze des Unbeständigen und Umänderns von Allem, was auf Erden ist, nahm man bis vor Kurzem die Mutter Erde selber gewöhnlich aus.

Zwar der Frage des überall nach dem letzten Grunde forschenden Menschengeschlechtes nach ihrer Entstehung ist sie auch nicht entgangen. Bei allen einmal zu denken anfangenden Völkern entstanden als Beantwortung jener Frage sogenannte „Schöpfungsgeschichten“ (die da erzählten, was keines Menschen Auge gesehen), oft Denkmale einer tiefstehenden Philosophie oder einer fähigen Phantasie. Aber wie die Mutter Erde nach diesen Darstellungen einmal aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen war, so ließ man sie fix und fertig bestehen bis auf die Gegenwart.

Auch war es Frevel, das Pflugschar der kritischen Forschung und Prüfung an solche sogenannte Schöpfungsgeschichten anzulegen, denn sie gehörten auch zum h. Glaubensschatze der Völker, aus dem von Laienhand auch nicht ein Jota geraubt oder auch nur beanstandet werden durfte. Wer erinnert sich nicht jener verdamnenden Syllabus- und Encyclopaedia-Bannflüche, auch nur aus letzter Zeit, die der „unerschöpfliche“ Wächter des neuen Zion auch über derlei Freveler schleuderte? Denn in den Glaubensdogmen und h. Urkunden auch des Christenthums stand und steht ja auch noch jene anspruchsvolle Schöpfungsgeschichte, die einst der Glaube an Jehovah im alten Testament an die Spitze seiner h. Bücher setzte und nach der nach der Rechnung der jüdischen Gläubigen die Welt vor 5000 Jahren von dem ewigen Werkmeister fertig dargestellt worden.

Doch als man anfang in Lichte der fortschreitenden Naturwissenschaften auch in den Urkunden der Mutter Erde lesen zu lernen, da sah man mit Staunen, daß diese mit den Urkunden der h. Bücher nicht übereinstimmten, sondern ihnen geradezu widersprachen und je mehr man darin zu blättern und zu lesen fortfuhr, desto mehr überzeugte man sich davon, daß der Vorgang bei der Welt- und Erdschöpfung ein anderer gewesen sein müsse, als dort erzählt wird, desto mehr ging hervor, daß auch die Erde ihr nur allmäliges Entstehen und Werden gehabt, daß auch sie in einem steten Verändern und Wechseln begriffen gewesen und sei bis auf den heutigen Tag — daß auch von ihr selbst gilt: „Es kann ja nicht immer so bleiben hier unter dem wechselnden Mond.“

Sie fragen: Welches sind denn die Archive, welche diese Urkunden der Natur, die solchen Widerspruch mit den Urkunden der h. Glaubensbücher aufdecken und von dem Leben der Erde (Sie verstehen wohl und entschuldigen diesen Ausdruck) erzählen? Es sind diese Archive jene großen wilden Steinfelsen, die die hohen Gebirge, diese Altäre des Ewigen, bilden, es sind die zahmen weichern Sand- und Mergelschichten, die unsere anmutigen Berge und Hügel bilden. Und die schwer zu lesenden Urkunden, schwerer als die Hieroglyphenschriften der alten ägyptischen Urkunden sind die sie zusammensetzende Gesteinsarten und die in denselben vorkommenden versteinernten Pflanzen und Thiere! Diese Urkunden und Buchstaben haben zwar die Menschen seit Adamszeiten immer gesehen, aber man verstand sie nicht, konnte sie nicht entziffern. Man sah von jeher, was wir auch selber täglich sehen: hier wogerecht abgelagerte, dort schief, ja senkrecht stehende Schichten, bald aus gröbern, bald aus feineren Bestandtheilen zusammengesetzt; man fand von jeher bald auf den höchsten Gebirgen bald tief in der Erde versteinernte Pflanzen- und Thiertheile, als: Schnecken, Zähne, Weisheit, Knochen von Fischen, Mammut, Rhinoceros, Viren, die einst auf Erden gelebt haben, aber nun nicht mehr leben und an dem Orte dort in den Lüften oben oder hier unten in der Erde nicht gelebt haben können! Man sah sie lange an, bis man sich fragte: wie sind die dahin gekommen? und bis man an das Räthsel zu lösen verfuhr!

Man hat es zu lösen gesucht! Und was sagen jene Urkunden und Buchstaben? Nie Geahntes, Großartiges, die Größe und Macht des Schöpfers nicht nur nicht Schwächendes oder Beeinträchtigendes, wie die Verehrer des Buchstabens in der römisch-katholischen, wie in der evangelischen Kirche glauben und noch glauben und darum zumal Erzieher mit Bannflüchen, ja mit Inquisition und Scheiterhaufen eifrigen Forschern das Maul zu stopfen suchten und juden, — sondern die Größe des Schöpfers sogar Verherrlichendes. Denn mit dem besser erkannten und darum bewunderten Werke muß ja auch die bessere Erkenntniß, Bewunderung und Verehrung des ewigen Werkmeisters zunehmen! Jene Urkunden erzählen nichts Anderes, als die Geschichte, die Entstehung und Entwicklung der Mutter Erde selber und deren zahllosen Bewohner.

Diese Erzählung beruht also nicht auf leeren Annahmen und — Schlüssen, sondern auf laut redenden — wenn auch todtten Zeugen! Was diese Urkunden oder was die Mutter Erde von sich selber erzählt, von ihrer Entstehung und Entwicklung weiß, will ich Ihnen in wenigen Zügen vorführen! Ich glaube hiermit kein müßiges und undankbares Geschäft zu thun. Denn mögen wir hieraus auch nicht lernen, wie wir jene in der Erde liegenden und von ihr — ihrer Entstehung und Entwicklung — erzählenden Schätze heben und theilweise in Silber und Gold oder wenigstens in Papier zur Stillung unserer Leibesnöthen verwandeln können: Gewinn für den auch nach Nahrung und Wachsthum lebenden unsterblichen Geist bringt es doch! Denn Erkenntniß, Wissen fördert in jeder Beziehung und ziert und adelst mit Liebe zum Schöpfer vereint den Menschen. Und wahrhaftig interessant ist es, die Mutter Erde, diese Wohnstätte millionen Leben, der wir Alles, Alles — Leben, Nahrung, Wohnung und Freude verdanken, wenigstens in einigen Umreifen zu kennen. Von einem von den Zeitungen hin und wieder verkündigten Weltuntergang werden wir uns dann wenigstens nicht fürchten und — Testamente machen für wenige solcher Glückliche etwa, die wie Noah heil aus dem allgemeinen „Kraach“ hervorgingen!

In Bezug auf ihre erste Entstehung — gleichsam ihre Geburt — geht es nun auch der Erde, wie allem Entstandenen, wie auch dem Menschen und den einzelnen Völkern: daß sie darüber nichts Positives wissen, sondern daß sie darüber nur von Andern erfahren, daß sich ihr Ursprung in das Reich

der Sage hüllt. Beginnt doch das Leben aller großen Männer und aller Völker — auch unseres eigenen Volkes — mit Sagen oder Mythen, die sich ins Unbestimmte auflösen!! Und weiß doch jeder Mensch auch von seiner Geburt und seiner ersten Kindheit, Taufe nur von Andern, von Eltern, Geschwistern u. s. w. oder Freunden.

Können wir so bei Menschen und Völkern von einer Vor- oder Sagenzeit und von einer eigentlichen Geschichte sprechen, so auch in Bezug auf die Erde! Sie hat auch A. ihre Sagen- oder Mythenzeit und B. ihre eigentliche, auf Daten beruhende Geschichte.

A. Die Sagenzeit der Erde.

Von ihrem ersten Sein oder Entstehen weiß, wie gesagt, die Erde aus sich selber nichts zu erzählen, sondern sie weiß davon nur von Andern. Sie fragen: Wer sind denn diese Andern? Wer hat denn Gebammendienste, wer Pächtdienste geleistet? Wer war etwa deren Mutter, Geschwister und Freunde, die davon wüßten? O! kein Sterblicher! Vater und Mutter waren die Sonne, Geschwister einige Planeten, Auserwählte die Kometen, die auch jetzt noch manchmal der Freundin eine Visite in so weit abstraten, daß sie sich aus beider himmlischer Ferne der Erde nähern und in die Augen sehen, während die persönliche Verhütung der große Himmelsrichter bei Todesstrafe untersagt hat.

Diese wußten und wissen der Erde von ihr selber zu erzählen. Die Sprache freilich ist eine schwere. Schwerer als unsere Staats- sprache noch. Eine himmlische, die nur jene wunderlichen und gelehrten Leute verstehen, die man Astronomen nennt, während die anderen Laienkinder davon nur wissen, was diese Weltkinder in diese oder jene Nationalsprache überlegen.

Diese aber überlegen jene himmlische Gewährzeugensprache etwa folgendermaßen:

Einst war unser ganzes Sonnensystem, also unsere Sonne und die zu dem Sonnensysteme gehörigen Planeten und Neben- planeten oder Monde ein ungeheurer großer Gasball oder Dunst- ball, eine Rebellmasse, deren Umfang bis jenseits des Neptun, dem von der Sonne entferntesten Planeten, sich ausdehnte, also so weit reichte, als sich unser Sonnensystem heut zu Tage ausdehnt. Dieser Ball hatte also den kleinen, das ist: ungeheuer großen Durchmesser von vier Billionen Meilen. Diese Masse war so luftig oder dünn, daß auf eine Cubikmeile nicht mehr als zehn Millionentheile eines Grans — oder gar nur der 80.000 milliontheil eines Grans kam. Gewiß eine Dünne oder Feinheit, von der auch der größte Chemiker oder Apotheker keinen Begriff hat, geschweige denn ein Mensch gewöhnlichen Schlages!

Diese Gasmasse gebar zuerst die Sonne, indem in diesem ungeheuren Gasballe, in dessen Mittelpunkt durch Verdichtung der Sub- stanzen sich ein fester Kern, die Sonne, bildete, die so groß war und noch ist, daß sie alle die zum Sonnensystem gehörigen Körper achthundertmal an Masse übertrifft und 1/4 Millionemal größer als unsere Erdbugel ist.

Dieser Mittelpunkt oder Kern, d. i. die Sonne, erhielt durch irgend eine äußere Gewalt, vielleicht durch Anziehung eines ähnlich im Weltraume sich bildenden Kernes oder Sternes*) eine Bewegung um sich selbst oder um seine eigene Axe. So in Bewegung gesetzt, zog er vermöge der Anziehung den ganzen ihn umgebenden leeren Gasball mit sich, so daß der ganze ungeheure Ball sich um sich selbst bewegte. Anfangs war diese Bewegung langsam. Durch die fortschreitende Verdichtung und die damit zusammenhängende Verfeinerung des Umfangs wurde sie aber immer schneller. Durch diese schnellere Bewegung nahm der anfangs runde Ball die Form einer Kugel an. Und von dieser Kugel löste sich endlich ein äußerster Ring in Folge der schnellen Umdrehung los.**)

In Folge Einwirkung von Außen, durch ungleiche Anziehung von einem andern Weltkörper, zerriß dieser Ring und wickelte sich in Folge der Bewegung auch zu einem neuen festen Kern zusammen, der abermals um seine Axe sich bewegte: es entstand der erste, der von der Sonne entfernteste Planet, der Neptun, dieser Störren- fried, der sich unlängst einem berühmten Sternkundigen (Astronomen) auch nur dadurch verrieth und so bekannt wurde, daß er eines andern Planeten friedliche Bahn beeinträchtigte und diesen zum Weichen aus seinem gewohnten Geleise zwang.

In Folge der immer mehr vorwärts schreitenden Verdichtung und der dadurch hervorgerufenen schnelleren Bewegung lösten sich von dem Gasballe immer mehrere solcher äußerer Schichten oder Ringe los, die alle wieder zu besonderen Gasbällen sich gestalteten und um sich selbst und den allgemeinen Mittelpunkt — die Sonne — sich bewegten. So entstand ein Planet nach dem Andern, als der dritte vom Mittelpunkte aus auch die Erde, dann noch Venus und Merkur, die zwischen Erde und Sonne sich bewegen, und nichts mehr gab der Sonnenkern von sich, sondern sendet nunmehr nur noch von sich auf seine Kinder die Planeten seine freundlichen Sonnenstrahlen, sie beleuchtet, erwärmend, durch die Verdichtung fort und fort belebend, sie haltend und führend durch das grenzenlose Weltall, Kraft der unsichtbaren mächtigen Bande der Anziehung.

Was die allgemeine Mutter, die Sonne, gethan, das ahnten die Kinder, die Planeten, nach: auch sie vermehrten sich. Sie warden ihrer äußersten Schichten oder Ringe auch von sich, bald nur einen, bald mehrere, wie der Jupiter sogar sechs, die sich auch in neue Bälle zusammenballten, und es entstanden neue Weltkörper, die Nebenplaneten oder Monde. Ein Beweis neuer Fühlkräfte der Mutter Sonne und des Allvaters des Weltalls, für uns später geborne arme Menschentinder, damit wir, wenn die Sonne nicht mehr scheint, in der Nacht im freundlichen Mondschine auf diesem unserm an Steinen des Antiochus reichen Planeten nicht stolperen.

Daß diese himmlische Erzählung von abgeworfenen Ringen nicht nur Phantasiegebilde der Astronomen sei, beweist Bruder Saturnus damit, daß er seinen Ring auch jetzt noch hat, indem dieser sich nicht zusammengeballt hat, sondern wie ein Keilring noch immer den Saturn, ihm leuchtend auf allen seinen Wegen jede Nacht, umgibt.

So haben wir denn Sonne, Planeten und Monde in ihrer Bildung belauscht.

So wurde die Erde geboren, gebildet aus Theilen des einst einen Sonnenballes, so ein besonderes Individuum, in dem unendlichen Weltall durch unsichtbare Bande an die Sonne gebunden, sie begleitend Jahr aus Jahr ein die ewige Reise um die Sonne aller Sonnen, sich in 24 Stunden drehend um sich selber, und Erdgeborenen bereited Tag und Nacht.

Doch anders sah sie damals aus die Mutter Erde als jetzt und als sie noch ein luftiger Ring war.

Durch die fortgehende Verdichtung rückten jene anfangs so sehr weit von einander gelagerten Theilchen des Gasballes Erde einander so nahe, daß sie mit einander eine chemische Verbindung

eingehen konnten und eine dichtere Masse bildeten. Jede chemische Verbindung erzeugt Wärme. So ging denn jene Gasmasse durch die freigewordene Wärme in eine tropfbarflüssige heiße, geschmolzene Masse über, die also den ersten festen Kern der Erde oder sie selber bildete, eine geschmolzene Metallmasse, umgeben von einer dünneren Hülle, der späteren Atmosphäre.

Auf die Geburt folgt die Kindheit. Auch die Erde hat sie. Wie der Mensch nichts weiß von seiner Geburt, wohl aber an seine Kindheit sich erinnert, so auch die Erde.

Von ihrer Kindheit kann und soll sie uns darum nun auch selber erzählen, was sie weiß. Wir wollen nun sie selber hören. Hiermit schließt ihre Sagen- und Mythenzeit.

Doch bevor wir Abschied nehmen von jenen Dolmetschern der himmlischen Sternensprache, den Astronomen, auf deren Enthüllungen bis nun wir uns verlassen, muß ich wohl noch auf eine Frage antworten, die Ihnen gewiß Allen auf den Lippen schwebt — auf die Frage: Woher denn die Herren Astronomen solche Dinge herauslesen und wissen? Ob sie uns nicht etwa nur einen blauen Dunst vormalen?

Nun wir wollen ihre Gründe hören, denn gebildete Leute schwagen nicht nur ins Blaue, sondern beweisen auch was sie reden.

Sie sagen:

1. Solche sogenannte Nebelsterne, wie einst auch unser ganzes Sonnensystem war, gibt es in dem unendlichen Weltraume auch noch, da oben weit weit, wohin unsere Glasaugen (Fernrohre) kaum reichen, in einer Entfernung, daß ein Lichtstrahl von dort bis zu unserer Erde mehrere tausend Jahre braucht. Und jene Nebelsterne verdichten auch noch sich. Was aber auch noch, wenn man so sagen soll, am Ende der ungeheuren Rinne „Weltall“ geschieht, konnte das nicht auch einst, wenn man so sagen darf, mehr im Mittelpunkte geschehen?

2. Einen anderen Grund für die einstige dunstförmige Beschaffenheit unseres Sonnensystems und unserer Erde geben die sogenannten Kometen oder Haarsterne ab, jene wunderbaren schwachleuchtenden Gestirne, welche, in Gestalt eines Bewens von Zeit zu Zeit im Bereiche unseres Sonnensystems erscheinen, und unsern unklügeligen Brüdern als böse Zeichen für Krieg und Hungersnoth gelten. Diese Sterne haben vorn am Besenstiel einen dichteren glänzenden Theil und endigen in einen minder hellen breiten (Besen) Schweif, dessen Materie so dünn ist, daß man durch sie die hinter ihr befindlichen Sterne sehen kann. Diese dunstförmigen Körper zeigen den Urzustand, von welchem der durch größere stoffliche Mannigfaltigkeit bevorzugte Erdkörper vor Millionen Jahren ausging.

3. Die zum Sonnensystem gehörigen Planeten verhalten sich in Bezug auf Dichtigkeit so zu einander, daß im Allgemeinen die der Sonne näher liegenden eine größere, die von ihr entfernter liegenden eine kleinere Dichtigkeit haben; also der Merkur die größte, der Neptun die kleinste, etwa die Dichtigkeit des Wassers. Was daher kommt, daß in jenem ungeheuren Gasballe die schwereren Stoffe unten, dem Mittelpunkte, die leichteren oben, dem Umfange zu sich ablagerten.

Dieser Umstand wiederholt sich auch bei Planeten und Monden. Auch unser Mond hat eine kleinere Dichtigkeit als die Erde und, ob in Folge dessen? — kein Wasser.*)

4. Auch jetzt noch ist unsere Erde im Innern eine heiße geschmolzene Masse, was die feuerpeinenden Berge beweisen, und alle jetzigen Körper der Erde können durch große Hitze nicht nur geschmolzen, sondern sogar gasförmig, luftartig, gemacht werden. Sie konnten also einst alle in geschmolzenem und gasförmigem Zustande vorhanden sein!

Doch gehen wir nun über

B. zur eigentlichen, auf positiven Daten beruhenden Geschichte der Erde, zu dem, was sie nun auch selber von sich zu erzählen weiß.

Wir haben oben die Erde verlassen als eine heiße geschmolzene Metallmasse, mit einer dünneren Luftschicht der spätern Atmosphäre. Denken wir nun, daß die Kälte des Himmelsraumes auch damals 50° C. betrug, so begreifen wir, daß es auch dieser großen Metallmasse wie einer in einem Köffel über der Feuerflamme geschmolzenen Bleimasse gehen mußte, daß sie sich nämlich oben am Umfange abkühlte und einen festen Ueberzug erhielt, während die innere Masse flüssig blieb, ähnlich einem Brode, das im Umfange die härtere Kruste, im Innern die weichere Masse hat.

Seit diesem Zustande der Erde ist es recht lange her! Man hat berechnet, daß die Erde 333.000.000 Jahre brauchte, bis sie am Umfange so abkühlte, daß sie eine feste Kruste erhielt. Und von der Zeit bis heute sind abermals Millionen Jahre ins Meer der Ewigkeit geflossen. Und doch erinnert sich Mutter Erde noch an diesen Zustand, indem sie daran mahnt:

a. die feine, papierdünne wie blätterig auf einander gelagerte Schichtung dieser sich so zuerst gebildeten Gesteine, die Jedem auffällt, wenn er den sogenannten Glimmerschiefer, Chlorit- schiefer und Thonschiefer sieht;

b. die Abplattung der Erdbugel an den beiden Polen, wodurch die Erde nicht einer wahren Kugel, sondern mehr einem Apfel ähnlich ist. Diese Abplattung konnte die Erde nur dann und dadurch erlangen, wenn sie einmal weich war, indem durch die schnelle Bewegung derselben um sich selbst unter dem Aequator die Masse mehr auswärts geworfen wurde, wofür sie an den Polen sich einziehen mußte.

Ein erster Gegenfag trat hiermit durch die Abkühlung am Umfange in der Entwicklung der Erde auf: der zwischen Festem und Flüssigem, ein Gegenfag, der für die weitere Fortbildung der Erde vom größten Einflusse war.

Wenn Sie, was zumal die lieben Hausfrauen gut wissen, ein Ei braten, so kommt oft vor, daß die durch die Hitze bewerkstelligte plötzliche Ausdehnung der inneren Masse, während die festere äußere Schale nicht nachgibt, unter einem Kracher die Schale berstet und darin einen Riß bildet, durch den die innere weiche Masse hervorquillt und, eine Erhöhung auf dem Ei bildend, fest wird. So ging es auch der großen Erde, nur aus entgegengesetztem Grunde!

Durch die fortgehende Abkühlung wurde die feste Erdkruste immer kleiner und drückte hierdurch gewaltig auf die innere weiche Masse. Endlich wurde diese Kruste oder dieser Mantel so klein — zerritt unter furchtbarem Krachen und Getöse und durch die gebildeten Riße drang die innere weiche Masse empor, thürmte sich nach und nach auf, erstarrte in der kälteren Atmosphäre zuerst nur nach und nach, bei späteren Vorfällen schneller und bildete die Berge der Erde, zugleich die geschichteten Mäntel heben aufrichtend oder gar mit hinauftragend in höhere Regionen. Darum senkrechte Lagen oder Stellungen jener zuerst gebildeten geschichteten und auch später sich abgelagerter Gesteine!

*) Diese verschiedene Dichtigkeit der Weltkörper gibt auch Antwort auf die Frage: Wohnen auf denselben auch solche Pflanzen, Thiere und Menschen oder Wesen, wie auf der Erde? nämlich: Nein! Denn nach der Dichtigkeit und Atmosphäre der Weltkörper richten sich auch die darauf wohnenden Wesen!

So haben wir einen zweiten Gegensatz auf der einst ganz ebenen Erde, den von Berg oder Höhe und Tiefe.

Über diese Vorgänge und somit über das Alter oder wenigstens die Reihenfolge, in der die Gebirge auf einander entstanden, hat die Mutter Erde ganz genaue Buchführung gehalten oder Matrizen geführt.

Die zuerst aus jenen großen Klüften hervortretenden Berge sind: a. niedriger, denn die herausdrängende Gewalt war, weil weniger Gegenstand durch die noch dünnere Kruste ausgeübt wurde, nicht so gewaltig, als dies später der Fall sein mußte, nachdem die Erdkruste dicker geworden;

b. grobkörniger, denn noch war die Atmosphäre wärmer als später und die weiche Masse hatte Zeit nur nach und nach abzukühlen und darüber zu kristallisieren — Körner zu bilden;

c. leichter als die späteren, denn die leichtere Masse hatte sich oben abgelagert (Granit, Spenit etc.).

Hieraus folgt selbstverständlich, daß die jüngeren Gesteine oder Berge

a. höher sind, indem größere Gewalten thätig waren, um die dicker gewordene Kruste zu sprengen und dann auch größere Resultate hatten;

b. feinkörniger, indem die Masse in der kälter gewordenen Atmosphäre schneller abkühlte und so die Körnerbildung erschwert;

c. schwerer, daher kommt es, daß nur diese Gesteine Metalle führen, oft die Spalten in älteren Gebirgen ausfüllend und so jene Adern oder Gänge von Metall enthaltenden Massen bildend, denen der Bergmann folgt und das edle Metall Gold und Silber entnimmt. Die höchsten Gebirge sind also in der Regel die jüngeren.

Wir können demnach auch von einem Alter der Berge, wenn auch nicht nach Jahren, so doch relativ das ist verhältnismäßig sprechen. Wir können sagen, dieser Stein ist älter, jener ist jünger als dieser.

So gehen wir im Geiste zu jener Zeit bereits über Hügel, Berge und Tiefen ungehindert trockenen Fußes, denn noch fehlte etwas, worüber zumal unsere Hausfrauen sich sehr beklagt haben würden, wenn es der weise Ordner der Dinge nicht auch noch aus dem Chaos der Dinge hätte hervorgehen lassen, nämlich das Wasser, denn ohne Wasser wie hätten die Thieren und „Herren der Schöpfung“ kochen und bewachen und die Haushaltung rein führen können!

Während auf der Oberfläche und im Innern der Erde Obiges vorging, zugleich die Hitze von 2000° C. auf etwa 200° C. heruntersank, wurde hiemit zugleich die Wasserbildung in der oben dünnen Hülle ermöglicht.

Diese Hülle war damals viel dichter als heute zu Tage, dichter als der dichteste Nebel, 200 Mal dichter als heute zu Tage, so daß kein Sonnenstrahl durchdringen und leuchten konnte, indem alle die Stoffe, die heute noch die feste Erdmasse bedecken, Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff, Chlor, Fluor etc. in Dampfform in ihr enthalten waren. Also in der That „finster auf der Tiefe“, wie es in der Schöpfungsgeschichte des alten Testaments heißt.

Durch die fortwährende Abkühlung der Erde nun, sowie durch den starken Druck der schweren Atmosphäre auf die unteren Schichten verdichteten sich die einfachen Elemente in den Dämpfen und Dämpfen der Art, daß Wasser- und Sauerstoff sich verbänden und tropfbarflüssig oder Wasser wurden, indem dieselben sich entweder, wie sich die Wasserdünste des kochenden Wassers an den kälteren Deckel oder aus den Zimmern an der kalten Glascheibe anschlügen, an die kältere Erdrinde anschlügen, oder gleich als Regen — der erste Regen auf Erden — auf die Oberfläche der Erde herabrieselten und sich in den Vertiefungen ansammelten und das Urmee bildeten, zugleich eine Menge anderer bisher luftförmiger Stoffe (z. B. Chlor) mit sich verbindend, die sich dann im Urmee abgelagerten und schon damals die mächtigen Salzlagern zu bilden anfingen, mit deren Hilfe die später auftretenden Menschen ihre Küche speisen und sich das Leben erhalten oder auch verfallen sollten.

Und Gott sprach: „Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an besonderen Orten, daß man das Trockene sehe. Und Gott nannte das Trockene Erde und die Sammlung des Wassers nannte er Meer.“

Durch die Bildung des Wassers aber hatte der Ewigke einen Streitgrund in die Welt geschleudert, von dem die Erde in ihrem bisherigen Leben noch nichts gewußt — nämlich den Grund zu Kampf und Streit zwischen Feuer und Wasser!

Wie das ist, wenn Wasser und Feuer zusammen kommen, das wissen Sie. Auch die, die nicht gelesen, wie der große Dichter Schiller schreibt:

„Und es waltet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser und Feuer sich mengt.
Bis zum Himmel sprizet der dampfende Zischt!“

Das gibt uns ein kleines Bild von den Unruhen und Vorgängen und Revolutionen, die das Wasser auf Erden hervorbrachte.

Die Oberfläche der Erde war doch etwa 200° C. heiß. Sie hatte Risse bekommen. Durch diese drang das Wasser durch zum noch heißeren Erdinnern von 2000° C. Welch ein Jischen, Kochen, Brobeln, Spritzen, Krachen mußte das geben! Ja noch mehr! Durch das Kochen da drinnen im heißen Schlunde bildeten sich aufs neue Dämpfe. Diese sperren sich da drinnen in Höhlen ein, häuften sich zu enormen Massen an, und wenn sie bedenken (was wir nun durch die Freundlichkeit der Eisenbahngesellschaft auch sehen können), daß der eingesperrte Wasserdampf eine solche Kraft hat, daß durch eine nur einen Finger dicke Dampfstößelöffnung ein ganzer Eisenbahnzug mit Vogelgeschwindigkeit weiter geführt wird, so werden Sie begreifen, wie gewaltig jene in dem Herdenschüssel da unten eingesperrten Dämpfe an der Erde rütteln und unter furchtbarem Rauschen und Geräusch herausbrechen mußten, zugleich ganze Erdmassen zu Bergen aufthürmend. An dem Aufthürmen von Bergen auf der Erde, die über das Meer emporragten, half also von nun an auch das Wasser seinem Gegensatze dem Feuer getreulich mit!

Das Wasser schuf aber auch friedlichere Werke! Wenn noch jetzt das kalte Wasser fortwährend an den auch härtesten Felsgebirgen und Unebenheiten der Erde nagt und reißt und die abgenagten Theile am Fuße derselben, in Flüssen und Meeren abfließt, so mußte das damals wärmere Wasser Solches in noch weit höherem Maße thun! Durch dieses fortwährende Nageln an den aus dem Urmee emporstehenden Bergen und Inseln setzte es im Meer und später als das feste Land größer wurde und Flüsse daselbst entstanden, in Flüssen jene geradegeschickelten weichen Erdmassen ab, die später den größten Theil der Erde bildeten, eben diese weiche Erdlagen, aus denen auch unsere Umgebung besteht.

So erzählt Mutter Erde ganz zuverlässig und gewiß, welche Theile durch Feuer, als aus dem Innern emporgebrungen, und welche durch Wasser, als von jenen Feuergeburten abgenagt und abgelagert entstanden sind!

Doch die Bildung des Wassers hatte auch noch eine wohlthätigere Folge.

Durch die Verdichtung der Dünste in der Atmosphäre in Wasser und Salz wurde die Atmosphäre dünner. Die weniger dichten Bestandtheile derselben konnten sich zertheilen und siehe! der erste Lichtstrahl der freundlich leuchtenden Sonne traf die in Finsterniß gehüllte Erde! Gott sprach: „Es werde Licht!“

„Und es ward Licht.“

„Und Gott schied das Licht und die Finsterniß und nannte das Licht Tag, die Finsterniß Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.“ Ja! Es ward zum ersten Mal Tag auf Erden, nachdem die Mutter Erde Millionen Jahre lang im Finstern den Weg um die verbüllte Sonne zurückgelegt. Es trat ein der Wechsel von Tag und Nacht; die Zeitrechnung nach Stunden, Tagen, Monaten und Jahren begann. Doch wer rechnete darnach? Es fehlte ja noch auf Erden der, der allein rechnen kann, der Mensch! Es fehlte das Leben! Das organische Wesen überhaupt!

Doch die Bedingung zum Auftreten organischer Wesen war gegeben!

Die Temperatur der Erde, des Wassers und der Luft war nach und nach unter 80° R. getreten, die Atmosphäre dünner, durchsichtiger geworden, daß das Leben auftreten konnte.

Der erste Lichtstrahl, der die also zum Leben zubereitete Erde traf, er brachte vom Himmel herab eine wunderbare, noch nie dagewesene Kraft — die Lebenskraft; befruchtete die jungfräuliche, schmucke Erde, hauchte bewegende Kräfte in die todtte Masse; es regte sich plötzlich, man weiß nicht wo? woher? Leben auf Erden, im warmen Wasser, im warmen Urflusam. Gott sprach: „Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besame und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage und habe einen eigenen Samen bei ihm selber. Und es geschah also.“

Und Gott sprach: „Es errege sich das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren und mit Vögeln, das auf Erden unter der Feste des Himmels fliege.“

Durch den Sonnenstrahl wurde sie fruchtbar die Erde, eine unablässig gebührende Mutter, die aus tausend und abermal tausend Bräuten die neu geschaffenen lebendigen Wesen säugete.

Der Anfang war klein. Einzelne Zellen, klein, rundlich, daß man sie mit dem bloßen Auge nicht hätte sehen können. Doch der Anfang alles Lebens, dessen Schwerpunkt der Mensch, die Urmutter, aus der nach beiden Richtungen das Pflanzen- und Thierreich sich theilte und fort entwickelte. In ungezählten Zeiträumen überzog vom Meere ausgehend, nach und nach einerseits ein grüner Leberzug Hügel und Thäler. Die mikroskopisch kleine Zelle entwickelte sich fort und fort, durch Algen, Flechten, Moos, Farren, Gräser, Kräuter zu Sträuchern und Bäumen, die von den Meeresküsten allmählich auf die Erde bis auf die hohen Berge zogen, während andererseits aus ihr das Thierreich von dem unvollkommensten und einfachsten Infusionsstierchen bis zu den vollkommensten und vollkommensten Gebilden aufstieg, die endlich in dem Menschen, dem Schlußpunkte, der Krone der Schöpfung zum Selbstbewußtsein d. i. zur Freiheit erwachten.

Ein langer Weg das, den die Natur zurücklegte, ein langer Schöpfungstag! Die Erde hat sich in den Schichten, in denen solche versteinerte Geschöpfe, Pflanzen und Thiere sich finden, aufgeschrieben, daß von der Zeit der Entstehung der Pflanzen und Thiere bis zur Entstehung des Menschen 11 Millionenmal die Erde den Weg um die Sonne zurückgelegt habe.

Die Kunde dieser alten grauen Zeit ist durch den Forschungsgeist des Menschen so groß, daß man genau die Pflanzen und Thiere kennt, welche auf der Erde blühten und umhertrieben noch lange, lange, ehe ein denkendes Menschenauge sie bewunderte, und daß man Karten von den einzelnen Ländern dieser Periode besitzt, die da zeigen, welche Länder vor so und so viel Millionen Jahren die Oberfläche der Erde bildeten.

Die Sache ist so interessant, als daß wir nicht einige Blicke in diesen 11 Millionen Jahre langen Schöpfungstag thun sollten!

Dieser ganze lange Zeitraum wird in drei Hauptperioden eingetheilt, die theilweise von den — nach dem Obigen — der Reihe nach aus dem Erdinnern aufsteigenden Gebirgsmassen begrenzt werden und den Namen von den Pflanzen und Thieren haben, welche in einer Periode die Herrschaft der Mehrzahl nach führten und zugleich die Höhe bezeichnen, bis zu welcher in der betreffenden Periode die Pflanzen und Thiere auf der Erde sich entwickelt hatten.

Die drei Hauptperioden der Schöpfung.

A. Steinkohlenzeit

(die Pflanzen haben sich bis zu Palmen und Nadelhölzern entwickelt)

oder:

Fischperiode

(die Fische sind die höchst entwickelten Thiere, wenige Spuren von Amphibien, also auch Luft athmenden Thieren).

Das Bild in geographischer Hinsicht dieser Zeit ist etwa folgendes:

Wasser bedeckte die Erde fast ringsum zu Anfang der Periode. Einzelne Berge und einzelne Gruppen von Bergen ragten über das Wasser empor, die sich später mehrten zu Inseln und Ländergruppen, die schlammigen Bodens kaum über die Wasser emporragten. Drinnen unter der dünnen Erdrinde glühten fort und fort unter wilder Empörung heiße Flammen. Dicke Wolken verdeckten den Himmel, bald hier bald dort wolkenbrudartig ihre Wasser auf die Erde gießend, zwischen denen die Sonne nur seltener durchsah. Ungeheure Mengen von Kohlenäure füllten noch die Atmosphäre, welche der Luft wohl sehr zuträglich für Pflanzen waren, aber das Leben luftathmender Thiere (und Thiere) waren ursprünglich nur auf das Meer angewiesen. Weite Strecken waren, wie heute noch das rothe Meer und der atlantische Ocean an verschiedenen Stellen, roth gefärbt; es rührte dies von den Urpflanzen, winzigen Zellen her, die so klein waren, daß 60,000 Individuen auf ein Quadrat einer 1/2 Linie kamen. An andern Stellen des Meeres schwammen ganze Inseln von Seetang an, ähnlich wie heute oft, wo sie noch so dicht auf dem Meere liegen, daß Schiffe dadurch in ihrem Laufe gehemmt werden; zwischen denselben wimmelten Millionen kleine Thierchen: Infusorien, von der Größe jener oben genannten Urzellen, Polypen, Schnecken u. s. w. begünstigt durch die reiche kohlenäure Kalkauflösung im Meereswasser.

Mit dem zunehmenden festen Lande wuchsen auch Flora und Fauna oder Pflanzen- und Thierreich. — Die Pflanzen streckten ihre Arme hinaus auf den schlammigen Boden, erhebend ihre Haupter (die Blüten), in die noch warme keusche Luft. Die Thiere folgten ihnen nach, wärend im Schlamm, immer mehr und mehr es wogend nach der von der giftigen Kohlenäure durch das Pflanzenleben gereinigten Luft zu schnappen, ja sogar zu Ende der Periode aus dem Reiche der Amphibien in läßnem Flug durch die Lüfte zu segeln!

Ja wie sehr stach dieses Ende der Periode vom Anfange derselben circa nach 672,788 Jahren ab, in der sogenannten Steinkohlenzeit!

Die Schöpfung hatte es bis zu 740 Pflanzenarten gebracht, arm an Arten zwar, doch unendlich reich an Zahlen. So dicht standen die Urwälder der Zeit, daß sich jene Steinkohlenmassen von Billionen Zentnern ablagerten, aus denen heut zu Tage die Menschliche Stoff zu Feuer holen, zur Befriedigung eines der dringendsten Bedürfnisse im Leben. Sie glück einer weisen Mutter, die Mutter Erde, die zu guten Zeiten einen Sparpfennig zur Seite legt, damit der einst gedankenlos wirtschaftende Herr Sohn nicht darben oder gar zu Grunde gehen müsse.

Auf der üppigen durch Algen und Moos gebildeten Humusschichte erhoben sich prächtige Urwälder, meistens bestehend aus schlanken Farrnstämmen, bis 30 Fuß hoch, während dieselben heut zu Tage nur 2 Fuß hoch wachsen, mit mächtigen 10—15 Fuß langen und 5 Fuß breiten Wedeln, die heut zu Tage kaum so viele Zoll messen. Zwischen ihnen die majestätische Zapfenbaumgestalt der Araucarien, die heut zu Tage noch, aber in kleinerer Gestalt, Südamerika hervorbringt, wie sie diejenigen zu sehen und zu bewundern Gelegenheit gehabt haben, die auf der Weltausstellung in Wien gewesen sind. Die wunderbaren Formen des mächtigen Schuppenbaumes, des Urvaters unseres heutigen winzigen Vörlappentrautes. Von Palmen einige Spuren, am Rande jener Urwälder einige Tannenbäume. Trostlose Einförmigkeit herrschte in diesen Waldungen. Tiefe Ruhe. Wohl war Leben, vielbewegtes Leben im Meere; dort wimmelte es von großen und kleinen Thieren, der mächtige Hai an der Spitze mit mächtigen Rückenfloßen und mehrere Ellen langen Zähnen und vieredigen Schuppen, wie sie jetzt nur die unvollkommensten Fischarten haben, verfolgt und verfolgend mächtige meist dickköpfige und kurzleibige Brüder. Doch auf und über dem jumpfigen fetten Boden kein Laut, kein Vogelgeflanz, nur hin und wieder plätschert ein geipenherhaftes, der Fledermaus ähnliches Amphibium, von den Ungethümen des Meeres verfolgt, über das schlammige Meeresufer, dem die Sehnsucht des Thierlebens nach freier Bewegung und Luft Flügelhäute verliehen. Daneben summt nur spärlich einige Käfer und Fliegen, die es kaum wagten aufzuathmen in der noch giftigen Atmosphäre und die, weil die Sonne noch spärlich leuchtete, leicht eine Beute der lauernden Spinne wurden, die damals schon wie heute ihr Netz zwischen den leicht beweglichen Farrenwedeln aufspannte, nichts besser, nichts schlechter, wie heute noch.

Das die Höhe der Pflanzen- und Thierentwicklung in der ersten Periode!

Da rüttelten wieder gewaltige unterirdische Dämpfe an der noch dünnen Erdkruste, begruben vorhandene Länderstrecken mit ihren Pflanzen und Thieren unter die Wogen des Oceans, sie allmählich bedeckend mit Schlamm und so versteinert erhaltend, zugleich an der Erdtheile aus dem Innern emporhebend.

Die erste Epoche fand ihr Ende. Aus dem Erdinnern hoben sich die mächtigen Porphyrmassengebirge, bei uns im sogenannten Erzgebirge besonders vertreten, der Erde ein neues Gesicht verleihend, eine neue Welt schaffend, den Aufenthalt für neue und schönere Wesen im Pflanzen- und Thierreiche. Als ob die Natur selber gefühlt, wie sie im heißen Drange ihres Strebens, im Innern noch von mächtigen Flammen leidenschaftlich durchglüht, zwar Nießiges, Maßiges aber nichts Jünniges gedeut, kühlte sie sich immer mehr ab, strebend nach harmonischer Bildung. „Wie das junge aufbrauende Genie des Dichters nichts ungeheuer und kolossal genug finden kann, um mit der gewaltigen Kraft seines weltfirmenden Geistes im Kiede zu erdrücken, statt zu verstehen und zu erheben, wie er alles Maßlose so schon findet, den lauten Klang der Liebe als weich und weiblich vernehmend; wie er jedoch im reiferen Alter, bei kühlerem und ruhigerem Sinnem jeden zarten Empfindungen eine Stätte in seinem Herzen gönnt und mit kühlem Muthe die früheren ihm so liebe Lieber lächelnd in die Flamme wirft!“ — also auch die Natur die größte Dichterin.

Eine gleichmäßige aber darum auch einförmige Temperatur von 20—25° R. hatte die Erde durch Ausstrahlung verloren. Tausend neue Verhältnisse des Klimas gingen als schönste Erberung auf die folgende Zeit über.

B. Die zweite Epoche der Schöpfung.

Herrschaft der Farrnkräuter und Nadelhölzer, (nur zuletzt einzelne Laubbäume).

Herrschaft der Amphibien, (nur zu Ende vereinzelte Säugethiere).

Anders ist die Physiognomie der Erde jetzt als früher. Ein schönerer heiterer Tag! In der durch die enorme Pflanzenmenge von ihrer Kohlenäure befreiten, für das Thierleben geeigneter gemachten Luft schien die Leben gebende Sonne viel freundlicher! Das Pflanzenreich nahm an Arten zu, an Mengen ab; aus dem kälteren Meere rückte das Thierleben immer mehr hinaus auf die freundlicher gewordene Erdoberfläche. Die Amphibien, der Lebergang von Wasserthieren zu Land- oder Luftthieren, in ungewöhnlicher Größe und abenteuerlicher Gestalt vorhanden, standen nach Vollkommenheit des Baues an der Spitze des Thierreichs, nur wenige Spuren von Säugethieren und zwar von Beutethieren, den unvollkommensten Säugethieren; während im Pflanzenreiche Nadelhölzer die vollkommensten Pflanzen waren und durch die Zapfenpalmen die Verbindung mit den Laubbäumen herstellten und diese vorbereiteten. Ueberreste von diesen erinnern an die heutigen Weiden, Birken, Ahorn, Wallnußbäume etc., sowie an die Gestalten des Rhabarbers und des Ampfers, aber viel größer.

Am reichsten war das Thierleben entfaltet. Wir erwähnen bloß das kleinste und größte Thier desselben!

Kleine winzige Thierchen, die so klein waren, daß man ihre Anzahl in einem Pfunde weißer Kreide auf 10 Millionen schätzte, lebten und arbeiteten unsichtbar und unscheinbar auf der Tiefe des Meeres zu Billionen und abermals Billionen an dem Baue der heutigen Erdrinde, unbewußt, getrieben von dem Ordner der Dinge, zugleich mitbereitend eines der wichtigsten Materiale für die Culturentwicklung späterer Menschengeschlechter. Denn was wären unsere Schulen ohne Kreide! Wir töpfen hiermit auf eines der größten Wunder der Natur! Es klingt fast ungläublich zu hören, daß jene kleinen Thierchen noch von einem Kalkmantel, wie die Muscheln und Schnecken, umgeben waren, welche Kalkhüllen, als die Thierchen starben, sich aufeinander lagerten und die mächtigen Kreidelage auf Hügel, England etc. bildeten. So arbeiten in der Natur kleine Mächte an großen Werken! Wie Zirkoffe sagt: „Kleine Urjachen, große Wirkungen.“

Gleich lebendig wimmelte es auch auf der schlammigen Oberfläche der Erde und Meere. Amphibien, großartige Geschöpfe, gegen die unser Krokodil nur ein Zwerg ist, sind die Herrn.

Der 60 Fuß lange Ichthyosaurus, d. h. Fischamphibie, die Vermittlung zwischen Fisch und Landthier, mit seinem furchtbaren Krokodilgebiß, der Schreden aller Mitbewohner der Erde voran. Daneben der abenteuerlich gestaltete Nachbar Plesiosaurus (dessen kleiner stark bepanzelter Kopf an einem langen, dem Leibe einer Schlange ähnlichen Halbe saß, während Rumpf, Schwanz und Flossenfüße an heutige Fischgäthertier erinnern, mit dem langen Halbe weit in die Lüfte nach dem dort sein Heil suchenden, oben schon genannten Pterodactyle das ist Flugfinger schnappend, der über den Wasseru

mit der G...
u. v. a.,
harmloseren
während die
Zähnen in i
Wege geht u
in den Uferl
Unter je
tag oder eine

Herrsch...
Der An...
furchtbare Kato...
Jurdäbar...
töse im Erdinn...
mel und Erde...
eines wichtigen
Erdruste dicker
der im Erdinn...
um aus ihrem...
den, großhart...
stere Wolken ver...
Schauspiel nicht...
schen daselbst ent...
Erde! Die Erd...
größte Erbbeben...
Endlich ga...
ähnlichem Krache...
tannenähnliche Ki...
vor, aus ihrer...
hervorhüllender...
nendes Kavameer...
der Strom über...
wird die Masse...
reinerer Küste, die...
schichten bald in...
rechter Stellung...
oder aber solche...
ihrem Scheitel u...
von vielen Tausen...
nun versteinerten...
keit feiern, später...
von ihrem einstig...
juktat dieser je...
reinierte Luft...
an Alweschl...
Thälern rei...
die Wasser verlie...
über die Erde, in...
ganz in der an...
anfangs noch mit...
klimate oder...
Kampf von Feuer...
hervor, weil...
Erde theilen u...
an denen sich, wi...
massen gleichsam...
dillieren, in...
die Pyrenäen...
then, diese in ei...
phieistod im Erzge...
viel später gegen...
lange Tracht...
dös, die unter...
birg von Elpa...
Südoft nach Nor...
ebene von dem sü...
von dem Dorn...
lande ferner: im...
mit ihren orgelpf...
schon die Mensch...
dort unten an der...
im Norden jenen...
Dombhadque...
groß nur noch in...
ähnliche Gestalt...
anlassung zu der...
hätten bei dieser...
diese seien seit...
Herr der Herren...
Welch ein schönes...
verbreitet!

Sie den k...
Siebenbürg...
ist nicht so hart...
bruchweise, befrie...
die erzürnten Däm...
mit ihren 7000 J...
Surul, Negro...
aufführte, das man...
sprache Erdly-Ost...
getreuen Anbeter...
fallen könnten, zu...
die Welle eines so...
Sonne später verbe...
absteigte, das heut...
irdische Steindome...
Siebenbürgens, Ca...
schilbert hat.

Durch diese...
und Pflanzen...
wie wir sie später...
das letztgenannte...
schöpfe unter Wass...
und im Burzenlan...
Wasser nagten fort...
„Steter Tropf höh...
tigen Wasserfällen...
und also Nat...
felsen. So bil...
Mischel und Szam...
Doch unte...
wordenen Hin...
Erde, welche...
reiche fanden...
neue schönere Welt...
Alte beta...
neuetreten a

mit der 6 Fuß langen Wasserjungfer die Rüste durchseilte, u. v. a., sich gegenseitig befehdend und verfolgend und die harmloseren Schnecken und andere Mitbewohner leicht erhaschend, während die centnerschwere Meeresschildkröte vor ihren scharfen Zähnen in ihrem massigen Gehäuse sicher, rubig zwischen ihnen ihre Wege geht und ein wunderbar gestalteter langschwänziger Krebs in den Uferlöchern einen Schutzort sich sucht.

Unter solchem Weben und Leben ging abermals ein Schöpfungstag oder eine Periode zu Ende.

C. Dritte Epoche der Schöpfung.

Herrschaft der Laubblätter und Säugethiere.

Der Anbruch dieser Epoche ward abermals durch großartige, furchtbare Katastrophen angekündigt und eingeläutet. Furchtbare Blige und Donner in der Atmosphäre, gewaltiges Getöse im Erdinnern, furchtbare Erschütterung von Erde und Meer. Himmel und Erde in Aufruhr, Alles in Bewegung, als wie vor Anbruch eines wichtigen Tages. In einer Reihe von Jahrtausenden war die Erdkruste dicker geworden. Größer mußten also auch die Anstrengungen der im Erdinnern massenhaft angesammelten Gase sein, um aus ihrem Kerker sich eine Oeffnung in der festen Decke zu bilden, großartigere dann aber auch die Wirkungen. Finstere Wolken verhüllten die Sonne, als ob diese das beginnende graufige Schauspiel nicht sehen sollte. Gnädig hat Gott auch dem Menschen daselbst entzogen, denn noch wandelte dieser nicht auf der schwankenden Erde! Die Erde zitterte und schwankte in einer Weise, gegen die das größte Erdbeben ein Kinderspiel ist.

Endlich gab dem innern Drängen die Erdoberfläche nach, unter donnerähnlichem Krachen öffnete sie sich an vielen Stellen, furchtbare riesentannenähnliche Rauch- und Feuerfäden quollen aus dem Erdinnern hervor, aus ihrer Mitte raketenförmig glühende Lavaströme gleich Sternen hervorschießend. Da unten aber auf der Tiefe schleicht sich ein brennendes Lavameer aus dem Innern hervor und ergießt sich ein glühender Strom über die Erde. So in zahllosen Reihenpunkten. Später wird die Masse zäher und steigt zu gewaltigen Höhen in des Himmels reinere Lüfte, bis in weite Umgebungen die im Meer abgelagerten Erdschichten bald in wogender Lage, bald in gekrümmter oder gar senkrechter Stellung mit emporhebend aus der naßen Heimat der Fische, oder aber solche Pflanzen- und Thierreste einschließende Erdschichten auf ihrem Scheitel noch weiter emporhebend bis zur schwindelnden Höhe von vielen Tausend Fuß, wo jene in der Meerestiefe einst atmennden nun verfeinerten Wesen in des Himmels reiner Höhe ihre Unsterblichkeit feiern, später nachkommenden Menschengeschlechtern nun erzählend von ihrem eintägigen Dasein und ihrem spätern Schicksale. Das Resultat dieser schauerlichen Katastrophe war eine noch mehr gereinigte Luft, ein heiterer Himmel und eine schönere an Abwechslung von Höhen und Tiefen, Bergen und Thälern reichere Erdoberfläche. Es wurde wieder ruhig, die Wasser verliesen. Die Sonne ging wieder leuchtend und wärmend über die Erde, nun zum ersten Male die Erde, beiseite fast ganz in der Gestalt, wie wir sie noch heute sehen, anfangs noch mit einem Klima, später aber in drei Hauptklimaten oder Wärmeregionen getheilt. Aus diesem gewaltigen Kampf von Feuer und Wasser ging die Erdoberfläche in der Gestalt hervor, welche sie heute noch hat, mit den fünf Erdtheilen und deren majestätischen Gebirgsstöcken, an denen sich, wie an einem festen Knochengrippe die weichern Erdmassen gleichsam anlehnen und festhalten; in Amerika die Cordilleren, in Asien das Himalaya-Gebirge, in Europa die Pyrenäen, Apenninen, die Alpen, unsere Karpathen, diese in einem großen Ringe um den schon vorgefundenen Vorposten im Erzgebirge mit ihm sich verbindend sich erhebend. Dann viel später gegen Mittag dieses langen Schöpfungstages die schöne lange Trachtgebirgsreihe mit ihrem Mittelwulste, dem Vindobona, die unter dem Namen Barreter, Hargitarer, Gergöner Gebirg von Elöpatat bis Rodna sich quer über Siebenbürgen von Südost nach Nordost hinzieht und die Gaiser und Gyergöer Hochebene von dem südwestlichen Siebenbürgen trennt. Zu unserm, uns von dem Ddnner der Dinge schon vor Jahrtausenden bereiteten Vaterlande ferner: im Westen bei Abrubanna die weltberühmte Detonata mit ihren orgelpfeifenähnlichen Basaltfäden, aus deren Nähe die Römer schon die Menschenaugen anziehenden Goldklumpen gewannen und damit dort unten an der Tibur die prächtige Trajanssäule bauten und schmückten; im Norden jenen schönen Mumulitenberg, der die heilstrahlende Dombhadquelle bei Rodna speist, wie diese Bildung ähnlich groß nur noch in Afrika sich vorfindet, wo sie durch die linienähnliche Gestalt der diese Steinart bildenden toten Schnecken Veranlassung zu der Sage gab, die Verfertiger der großen Pyramiden hätten bei dieser Arbeit von ihren Fingerringen Linien verschüttet und diese seien seit der Zeit verfeinert. Kindliche Sage das! Als der Herr der Herren diese Steine baute, da kostete man noch keine Linien! Welch ein schönes Ding ist die Wissenschaft, die Licht über so Vieles verbreitet!

Sie denken gewiß, wie mag damals unser liebes Siebenbürgen ausgesehen haben? Nun Mutter Erde ist nicht so hartherzig, daß sie unsere Neugierde nicht, wenn auch nur bruchweilig, befriedigt. Sie sagt, zu der Zeit, als der Herr durch die erkönten Dämpfe des Erdinnern die Kiesenmauer „Karpathen“ mit ihren 7000 Fuß hohen Basalten im Butschetsch, Kuchhorn, Surul, Regoi, Ketscheta u. s. w. um das Fläzchen Erde aufbaute, war mit später Siebenbürgen, in der nunmehrigen Staatsprache Erdly-Orszag, nannte, damit die ungläubigen Türken seine getreuen Anbeter, Magnaren, Sachsen und Rumänen nicht so leicht überfallen könnten, zu der Zeit wo u n d s w a n t e in jenem Kiesenranze die Welle eines so ringsum eingeschlossenen Meeres, das in der heißen Sonne später verdampfend auf den Boden das mächtige Salzlager absetzte, das heut zu Tage in seinem Abbaue jene großartige unterirdische Steindome enthält, die der berühmte Reisende und Schilderer Siebenbürgens, Carl Boner, so sehr bewundert und so treffend geschildert hat.

Durch diese Verbindung des Meerwassers wurde es endlich trocken, und Pflanzen und Thiere wucherten auf dem jungfräulichen Boden, wie wir sie später kennen lernen werden. Nach Jahrtausenden brach das letztgenannte Trachtgebirge hervor, begrub die vorhandenen Schöpfung von Wasser und Erde und bildete im Osten in der Gyergo, Gest und im Burzenland und dann im Westen große Seen. Die unruhigen Wasser nagten fortwährend an dem festen Gestein, und Sie wissen: „Steter Tropf höhlet den Stein!“ bis es ihnen endlich gelang in mächtigen Wasserfällen Auswege zu finden, beim jetzigen Topliza, Tuszad, und Also-Rakos, beim Surul und beim Devaer Bergfelsen. So bildeten sich die drei Hauptflußgebiete, das des Alt, Mirefch und Szamos und die Hauptabflugsung des Landes Westen zu.

Doch unter dem also heiteren, freundlicher gewordenen Himmel, auf der also schöner gewordenen Erde, welche Bewohner im Pflanzen- und Thierreich fanden sich ein, um auch zu zieren und zu beleben die neue schönere Welt Gottes?

Alte bekannte Physiognomien verschwinden, neu treten auf!

Das Leben der Pflanzen wird immer innerlicher, gehalt- und gestaltvoller. Schon die Stämme der neuen Pflanzen verrathen dies durch ihre von innen nach außen schreitenden Jahresringe, sie werden fester, kerniger, äftiger. Die Stämme früherer Bäume waren säulenförmig und nur oben sperrförmig Blätter treibend; die jetzigen theilen sich bald über der Erde in Zweige mit bunten geäderten Laubblättern und anmuthigen Blüthenformen. Ein Umstand, der dem geläuterten Sonnenlichte zugeschrieben wird, das durch die gereinigtere Atmosphäre und durch die geringere Wolkenhöhen reichlicher die Erde beschien.

Pflanzen heutiger Tages treten auf. — Schmetterlingsblüthler, Hülfengewächse, Knabensträucher, Gräser u. s. w. bekleiden zierlich die trockener werdenden Auen und Hügel, während Kiefern, Tannen, Buchen, Eichen, Ahorn, Linde, Birke, Platanen, Esstigbaum, Wallnußbaum, Birn-, Apfel- und Pflaumenbäume die sich bildenden Bergesseiten und Scheitel sich ausersehen. Am Rande fand sich auch die liebliche Rose, einer des schönsten Schmuckes ein, der neuen Erde, damit sie einst schöner noch den wallenden Wusen schmücker Bräutigame. Vor allen aber die herrliche Palme, die Vorläuferin des Menschengeschlechtes, also geordnet von Mutter Natur, daß diese in jener trefflichen Frucht ihre Mutterbrust reiche dem werdenden Menschenkinde. Alle diese und tausend andere neue Pflanzenarten, in solcher Menge, wie sie die Erde seit der oben geschichteten Steinkohleperiode nicht gesehen, so daß sich aus ihnen, besonders aus den mächtigen Kieferbeständen, die sogenannten Braunkohlenlager bildeten, die wie die Steinkohlen dem jetzigen Waldvertilgergeschlechte seine Nöthen stillen. Jene Kieferbestände waren besonders im jetzigen nördlichen Deutschland vertreten, was sich Mutter Natur mit jenen Bernsteingriffeln, die einst aus jenen Bäumen so herausträufelten, wie aus unseren Tannen und Zweifelsbäumen das Harz herausfließt, dann an der Luft fest wurden und oft ein Mädchen in sich einschloffen, in ihre dortigen Sandtafeln aufnotirt hat und die schon die alten Phönizier sich holten, um ihrem Kinderopfer liebenden Gott Moloch und Baal damit zu räuchern, und auf deren Zigaretten sich heute zu Tage manch junges, eben dem Leben vernichtenden Gözen Nicotin oder Tabak zu offen anfangendes Bürschöpfen sich etwas einbildet.

Zwischen und unter diesen Bildungen der Flora graseten und verfolgten sich manch neue Vertreter des Thierreichs, zum Theil Kriechen, die größten Thiere, die über die Erde gegangen, gleich impotant plump und groß, wie jene nun untergegangenen Amphibienriesen, die vor Jahrtausenden die höchsten Gebilde des Thierreichs repräsentirten. Voran die edle Gestalt des stolzen Hesses, das später frühzeitig seine Kräfte in Dienst der Kultur stellte, in Gesellschaft des plumpen Rhinoceros, nicht nur wie jetzt im heißen Afrika, sondern auch in unserm Lande, wie aufgefundenen Schädel auch im Torfmoore bei Aitsdorf beweisen. Neben schlanken im Lauf mit dem Pferde wetteifernden Hirschen das riesige, schwerfällige Mastodon bis 30 Fuß lang 15 Fuß hoch und das Mammoth, ein Kieselrüsselthier, der seine langen Zähne aufwärts sichelförmig wand, auch wie jene auch zwischen unsern Gebirgen zu Hause. Wo die dichter Tapire und andere schweineartige Verwandten den Urwald durchwühlten, laurt im majestätischen Schweigen seiner Kraft sich bewußt des stolzen Löwen schöne Gestalt und sucht dem gleichfalls in sicherm Versteck lauenderen fähigen Tiger im Sprung nach seiner Beute, dem sicher weidenden Rehe oder träge vorbeigehenden dem Faulthiere ähnlichen Mylodon, zuvorkommen, während auf der Seite die feige Hyäne abpaßt, ob die mächtigeren Genossen von ihrer erjagten Beute ihr nicht ein Stückchen Aas liegen lassen. Am Rande des Waldes müht sich der Großfährn uneres modernen Faulthiere, das 18 Fuß lange Megatherium ab, einen Baum zu ertiegen, um mit seinem zahllosen Munde sich an den weichen Blättern desselben zu laben und gleichzeitig dem zähneartigen Ahnen unsern Meisters Pex, dem gefürchteten Höhlenbären dort oben trocken zu können, der brummt und stets mißgünstigt die unteren Waldregionen unsicher macht. Diese Herren Pex müssen sehr gut bei Mutter Natur angeschrieben gewesen sein, denn sie kamen enorm zahlreich vor, wie manche Höhlen zeugen, wo dieselben jetzt wahrcheinlich von Wasserzerrath hineingetrieben, zu Tausenden im Schlammeneer Fluten den ewigen Schlaf schlafen. Flinter schwang sich das Geschlecht der Affen, der vielleicht einzigen Spama ch e r der Zeit, von einem Baum, von einem Ast zum andern, seinen Scherz mit dem wilden und leicht erregbaren Kieselbäffel und Urochsen treibend, in dem Mutter Erde vergessen zu notiren, ob damals schon deren Kollegen aus der Vogelwelt, die Papageien, sich ihres Daseins freuten. Auf jungpigen Stellen watete der Better des Tapir, das räthselhafte Palaeotherium, während an dem Meeressufer die Großmutter unserer Seekuh mit ihren langen Zähnen sich aus dem Meer auf die sonnigen Ufer zog. Neben ihr stand der einzige sicher benamsetzte Vertreter der gesiederten Bewohner der Lüfte, der Eisevogel und lauerte auf ein harmlos vorbeischwimmendes Fischein.

Dies in wenigen Zügen das Pflanzenleben und Thierleben aus der Zeit der Morgenröthe der heutigen Zeit. Die Pflanzenwelt nahm Gestalt und Mannigfaltigkeit der Jetztzeit an. Die Urriesen wurden kleiner, die Arten häuften sich. Die Pflanzenwelt der Vorwelt hatte sich gleichsam aus dem Größtsten herausgearbeitet, hatte nur die Ururisse geliefert dazu, was später sich so herrlich entfaltete. Die Vorwelt hatte kaum 3000 bis 4000 Pflanzenarten, heute kennt man über 100,000. So die Thierwelt. Sie hatte sich von dem einfachsten Infusorium bis zu menschenähnlichen Gestalten entwickelt.

Sie sehen, dort lebten Verwandte der heutigen Zeit, die Ahnen der jetzigen Geschlechter, nur größer, riesenhafter. Doch unter allen Bekannten finden wir Einen noch nicht — den Menschen. Keist schon war die neue Erde schon damals. Viele Millionen Augen sahen sie — aber keines bewunderte sie, keines den immer schöner sternerglühenden Himmel, wo die Sterne durch die gereinigtere Luft immer heller und zahlreicher funkelten, keines verstand sie. Der Geist war noch allzusehr gebunden an die Materie. Der Genius der Menschheit. „ob sich noch nicht über dieselbe. Das „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei“ war noch nicht gesprochen. Doch die Bedingungen zum Auftreten des Menschen waren gegeben. Die Klima hatten sich gebildet; die Luft war zum Athmen für das beste Geschöpf fähig geworden, nachdem sie sich des allzuvielen Kohlen- und Stickstoffes entledigt hatte. Pflanzen- und Thierreich bot Nahrung und was zum Leben gehört in Hülle und Fülle.

Jetzt erst trat der erhabenste und bedeutungsvollste Augenblick der langen, langen Schöpfungstage, nachdem die erste Lebenszelle den Anfang lebendiger Wesen gefeiert, ein! Das erhebende „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meere und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürme, das auf Erden kriecht“ wurde vom Schöpfer gesprochen, und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.“ Ob kurz vor oder nach jener letzten großen Flut, von der mancher Völker Sagen wissen wollen, wird Mutter Natur vielleicht bald enthüllen!

Das tiefe Gesetz, das die Stoffe des Weltalls zur Individualisirung in Weltkörpern, Kristallen, Pflanzen und Thieren zwang, das ewige Gesetz der Verwandtschaft — der Liebe feierte seinen höchsten

Triumph. Nicht anders (nicht durch ein fertiges Gewordensein), als wie die ersten Weltkörper, die ersten Krystalle, die ersten Pflanzen, die ersten Thiere aus der Hand der Natur statt des Schöpfers hervorgegangen waren, erschien jetzt das herrliche Wesen, dessen Haupt zum Vater des Lebens, zur Sonne, frei emporblüht, dessen aufrechter Gang die Thiergestalt vom niederen Kriechen zur höchsten Freiheit verklärt hat, dessen Zähne schon für edlere Nahrung, dessen Hände und Füße schon für edle Kunst und freie That zugerichtet sind, dessen erstes Lächeln im Schooße der Mutter, dessen erste Mienen, dessen Liebesblicken von dem innerehenden weiterentwandelnden Geiste zeugen, dessen ganzes Sein unaussprechlichen Frieden in schöner Form in sich trägt, es erschien — der Mensch, Gottes eingebornen Sohn, die Krone des Schöpfers.

Wie? Wann? Wo? So fragen Sie gewiß, Verehrteste! in Ihrer Seele, denn wer möchte darüber nicht Aufschluß haben?

Schwer zu beantwortende Fragen das! Doch Mutter Natur bewahrt auch darüber in ihrem Archive manche Daten.

Aber Sie gestatten mir, Ihnen Antwort auf jene Fragen nur dann zu geben, wenn der Herr und Sie werden wollen, daß zu den nächsten Weihnächten wir nochmals einen Christbaum aufstellen für a r m e K i n d e r unserer theuren Heimath.

Vor der Hand danke ich Ihnen nur noch im Namen dieser armen Kinder, daß meine Worte an den Gellinn meiner lieben Mitbürger und Mitbürgerinnen nicht vergebens gewesen, und daß Sie aufmerksam mir zugehört „Was Mutter Erde uns von sich und ihren Millionen Kindern selbst zu erzählen weiß.“

Notizen.

(Falsche Prinzen.) Kürzlich wurde vor dem Pariser Appellhofe der Proceß der Erben des Uhrmachers Naundorf, alias Herzogs von der Normandie, der der Sohn Ludwig's XVI. zu sein behauptete, entschieden. Bekanntlich sind die Kläger, Alibert de Bourbon, niederländischer Marineoffizier, und seine Schwester, Amelie de Bourbon, die Kinder Naundorf's, mit ihren Ansprüchen auf Anerkennung ihrer Rechte abgewiesen worden. Dieser Proceß, der den Pariser hauptsächlich darum Interesse einflößte, weil Jules Favre der Verteidiger der klagenden Partei war, und weil ferner die Tochter Naundorf's eine wunderbare, ja frappante Ähnlichkeit mit der unglücklichen Marie Antoinette haben sollte, gibt uns Veranlassung, einmal der zahlreichen Murratoren zu gedenken, die von Alters her die interessanten Angelegenheiten der Prinzen verfolgten haben. Diese verdamnten hohen Persönlichkeiten hatten wenigstens das Gute, dem dramatischen Dichter einen stets willkommenen Stoff zu bieten, der sich nach vielen Seiten hin ausbeuten ließ, so daß sie, wenn nicht im Leben, so doch auf den weltbedeutenden Brettern manchen schönen Erfolg errungen haben.

Es hat zu allen Zeiten Ehrgeizige und Narren gegeben, welche diese abentheuerliche Bahn betreten haben, und dem Magier Emericus an, der sich für den Bruder des Cambyses ausgab und als solcher den persischen Thron bestieg, bis auf unsere Tage. Dieser Magier würde gewiß der Stammvater von Königen geworden sein, wenn Cambyses zu einer früheren Zeit nicht den Befehl ertheilt gehabt hätte, allen Magiern seines Reichs die Thron abzuschnneiden. Die Witwe des ermordeten Bruders des Cambyses, des wahren Emericus, empfang, durch ihre Ähnlichkeit mit ihrem Gemahl getäuscht, den Betrüger mit offenen Armen; aber man kann nicht Alles voraussehen, und eines Tages vermaß der Pseudo-Emericus seine Klugheit so weit, daß er, vielleicht im Liebesrausch, seinen Kopf unbedeckt setzen ließ.

Es ist ein Magier! Ich die Fürstin auf. Und so wurde der falsche Emericus gesteuert, mit ihm alle Magier des Landes und die persischen Großen, die diese Intriguen begünstigt hatten. Ferner gab es einen Sklaven Andristos, der als natürlicher Sohn Philip's von Macedonien auftrat; dann zwei oder drei falsche Demetrius, die den syrischen Thron usurpirten; einen falschen Agrippa, einen falschen Theodosius, einen falschen Constantin, einen falschen Constantian, einem falschen Theodosius VII. Die Geschichte des griechischen Kaiserreichs weiß immerzu von diesen substituirt Kindern zu erzählen.

Auch das Mittelalter kennt deren genug. Es gab einen falschen Alphonso, König von Aragonien, und einen falschen deutschen Kaiser Heinrich V., der, als der Betrug entdeckt ward, geflohen und in das Kloster zu Cluny eingesperrt wurde. Baldwin I., Graf von Flandern, lateinischer Kaiser in Konstantinopel, starb auf dem Schlachtfelde, wo seine Leiche als eine Beute der Kreuzfahrer liegen blieb. Trotzdem kam im Jahre 1225 ein Mann in Flandern an, der sich Graf Baldwin nannte und durch ein Wunder aus der griechischen Gefangenschaft entronnen sein wollte. Seine Tochter, welche die Regierung führte, weigerte sich, trotz der Ähnlichkeit mit ihrem Vater, und obwohl einige Herren vom Hofe ihn wiederzuerkennen behaupteten, an seine Aufsehung zu glauben, so daß ein Krieg zwischen dem vorerwähnten Vater und seiner Tochter entbrannte, der damit endete, daß die Partei-gänger des unredlichen Baldwin ihn schließlich selbst ertrödeten.

Die französische Geschichte liefert auch ihr Contingent an falschen Prinzen. Ludwig X., der Jänker, der Gemahl Margarethen von Bourgoigne, die er wegen ihres schlechten Lebenswandels im Thurm von Meuse hatte erdrosseln lassen, hinterließ keine zweite Frau, Johanna von Navar, als Witwe. Kurze Zeit nach dem Tode ihres Gemahls schenkte diese einem Knaben das Leben, der jedoch nach vier Tagen wieder starb. Philipp der Lange, der Bruder des Königs, bestieg den Thron Frankreichs; bald darauf erfuhr man jedoch, daß der kleine Johann I. nicht todt sei, sondern in Italien lebe, während man ein anderes Kind an seiner Stelle begraben habe. Die Geschichte dieses kleinen Johann ist ein ganzer Roman; ein Wort darüber existirt noch heute als Manuscript in der Bibliothek Barberina in Rom, und ist von Herrn v. Montmercu in's Französische überlegt worden. Der Tribun Renzi, den Wagner belungen, spielt auch eine Rolle darin. Der angebliche Johann I. wurde der verwitweten Königin zurückgebracht, die ihn, jedenfalls im Namen des Friedens Frankreichs nicht zu fassen, als Gefangenen im Schloße l'Isle sterven ließ.

Rum folgt der Sohn Carl's IX., Carl La Ramée, ein Sträfling, der eines Tages entwich und sich nach Neims begab, um sich dort zum Könige salben und krönen zu lassen. Er sagte, daß sein Vater die Vortollmähnsnacht angefangen, wo er die vollenden, wenn er von seinem Reiche, das man ihm gestohlen, wieder Besitz erheben hätte. Nach Paris zurückgebracht, machte man ihm den Proceß und hängte ihn.

In England gab es Lambert Simnel und Perkins Warbeck, die später als Helden von Theatervorstellungen figurirt haben, ferner den Herzog von Monmouth, den angeblichen Sohn Carl's II., den König Jacob entthronen ließ, wie Einige sagen, oder an Ludwig XIV. schickte, wie Andere behaupten, der ihn in die Bastille einschloß, wo er von Vielen für den Mann mit der eisernen Maske gehalten wurde. In Portugal finden wir einen falschen Dom Sebastian, der seine glorreiche Laufbahn auf den Galereen beschloß.

Auch in Rußland geblieben die falschen Prinzen sehr gut; einer der berühmtesten darunter war Dimitri, der sich für einen Bruder des Czaren Feodor Zwano-witsch ausgab; er zeigte als Beweis eine Warze im Gesicht und einen Arm, der kürzer war, als der andere. Urprünglich Mönch, gelang es ihm, Truppen zu sammeln, an deren Spitze er in Moskau einzog, wo er sich krönen ließ, aber die Vorliebe, die er für die Fremden, insbesondere die Polen, zeigte, erweckte die Unzufriedenheit des Adels und des Volkes. Er wurde bei einem Ansturm massacrirt; nichtsechsweniger tauchte später ein neuer Dimitri auf. Rußland hatte noch einen falschen Peter III., einen tüchtigen Abenteuerer, der einige Ähnlichkeit mit dem verstorbenen Gemahl der Kaiserin Katharina II. hatte; es war der berühmteste Pugatschew, der Sohn eines deutschen Kofaten, der anfänglich große Erfolge hatte, endlich aber gefangen genommen und auf Befehl der Kaiserin in Moskau hingerichtet wurde. Gustow hatte ihn bekanntlich zum Helden eines Dramas gewählt.

Wir wollen es nicht unternehmen, auch die andern falschen Prinzen, Persönlichkeiten von untergeordneter Bedeutung, die für die Geschichte ihres Landes nicht von Interesse waren, wie den Grafen von Moret, Lancred von Rohan u. s. w., zu erwähnen, denn die Reihe würde sonst kein Ende nehmen. Das wiederholte Auf-tauchen solcher Personen beweist wenigstens, daß es oft recht leicht war, die Leute zu dupiren, wenn man nur Geschicklichkeit und Verbindlichkeit besaß. Heut zu Tage, in der Zeit der Photographie und der streng geregelten Civilisten, dürfte es schon schwieriger sein, sich für einen Andern auszugeben. Daß es dennoch nicht unmöglich ist, hat der vor kurzem beendete Tichborne-Proceß in England bewiesen. Freilich hat auch hier schließlich die Wahrheit siegt, aber erst nachdem es dem nicht alzu-gewandten Fleischerburschen Arthur Tichborne gelungen war, jahrelang die englische Gesellschaft zu täuschen, mit Lords und Herzögen unter dem annectur-Namen eines Andern, in den intimsten Verkehr zu treten, und selbst von der eigenen Mutter des vermütheten Sir Roger Tichborne anerkannt zu werden!

(Um zwei Affen zu sehen, beischloffen die Pariser auszu-gehen;) denn ganz Paris läuft nach dem Akklimatisationsgarten, um zwei Drang-tilangs anzufassen, die ein Naturforscher von der Insel Borneo mitgebracht hat. Das interessante Paar ist wie zwei Kinder eingewickelt und wird mit aller Sorgfalt gehegt und gepflegt. Beide Affen hüften sehr, und man befürchtet, daß dieselben schwimmbüchtig werden. Naturforscher behaupten, daß dieselben zu der schönsten und ausgiebigsten Klasse der Drang-tilangs gehören.

PATE de GEORGE.

Brust-Tabletten gegen Grippe, Katarrh, Husten und Keuchhusten. Preis per Schachtel 70 Kr., große fl. 1.30. Bei Abnahme pr. Dgd. 25% Nachl.

Anodyne Necklace Childrens Teeth, englische Zahnperlen für Kinder zum Umbinden, wodurch keine die Zähne leichter und schmerzloser erhalten. Preis 2 fl., per Dugend 20 % billiger.

Odontine (Zahnpasta) in Porzellanflaschen zu 80 Kr. Bei 1 Dgd. 20% Nachl. Diese Zahnpasta ist das vorzüglichste Mittel zur Reinigung der Zähne, welche auch Zahneinlege- und bleibend weiß zu erhalten, den Zahnfleischschmerzlos und auf unbedenkliche Weise zu entfernen, das Zahnfleisch zu stärken und zu befeuchten, das Blut in den Fortwachen zu verbessern.

Cachu Aromatic zur Beseitigung des üblen Geruchs aus dem Munde nach dem Tabakrauchen, nach dem Speien, nach dem Genuss geistiger Getränke, wie: Wein, Bier u. s. w., unentbehrlich bei dem Geruch bösserer und feinerer Gesellschaften, der Theater, der Bäder, der Salons u. s. w. Diese Cachou bestehen aus reinen, der Gesundheit vollkommen unbedenklichen Pflanzenbestandteilen und sind als Präservativ gegen das Faulen der Zähne, sowie gegen Zahnfleischentzündungen zu empfehlen. Bei jedermaligem Gebrauche füllt man eine Flasche, wodurch der üble Geruch beseitigt wird. In Schachteln zu 60 Kr.

Eau antiseptique. Dieses aus reinen Pflanzenbestandteilen bereitete Wasser ist ein seit Jahren erprobtes und bewährtes Mittel zur Entseuchung, Desinfizierung und Stärkung der Haut, und zur Verhütung aller Arten von Eitlerkrankungen, als: Sommerprossen, Finnen, Mitesser, Ankerflecke. Preis eines Flacons 1 fl. 1 Dugend 9 fl.

Frostbeulen-Balsam in Dose zu 50 Kr., welcher selbst bei veralteten Frostbeulen möglichst schnell den größten Schmerz lindert und vollkommen heilt, hat sich durch Erfahrung mehrerer Jahre als ein empfindliches Mittel allgemeine Zufriedenheit erworben.

Max Florian Schmidt's Med. Dr. und Professor'scher schmerzstillende, härtende, antiseptische **Zahn-Tinctur**. Diese Tinctur, nach dem Original-Rezept herstellt, wird sowohl zur schnelleren Stillung von Zahnschmerzen, als auch als härtendes Mundwasser bereits über ein halbes Jahrhundert mit großem Vortheil allgemein angewendet; die Tinctur hat zwei große Vorzüge: sie ist sehr wirksam und macht durch den äußerst billigen Preis alle anderen Zahnpastillen überflüssig. Gilt zu haben in Flaschen sammt Gebrauchsanweisung zu 40 Kr. Bei 1 Dugend 25% Nachl.

Universal-Speisenpulver des Dr. Gelle. Wieder unerreicht in seiner Wirkung auf die Verdauung und Blutreinigung, hartnäckige Leiden, als: Verdauungsstörungen, Sodbrennen, Scharbocksalz-Leiden aller Art, Hautausschläge, Mittel in der einseitigen chronischen Gicht. Preis einer großen Schachtel 1 fl. 26 Kr., einer kleinen 24 Kr.

Bruchpflaster. Vorzüglich anwendbar bei Unterleibsbrüchen, bereitet und empfohlen von Dr. Kriess, praktischer Chirurg zu Basel. In Blechbüchsen sammt Beschreibung fl. 60 Kr.

Die von den ersten Medicinal-Collegien Deutschlands geprüfte und von der hohen I. Statthalterei in Ungarn wegen ihrer ausgezeichneten Verwendbarkeit concessionierte mit sicherem Erfolge als erstes schnell und sicher heilendes Mittel anzuwenden. In Packeten mit Gebrauchsanweisung à 1 fl. 5 Kr., doppelt starke für erwachte Leiden à 2 fl. 10 Kr. 5 W.

Man bittet, dieses Blatt in jeder Familie wohl aufzubewahren.

Universalpflaster von Dr. Buron in Paris. Dasselbe ist mit Diphloem der Faciellen in London und Paris belegt, höherem Dosis gepulvert und der öffentlichen Verantwortung genehmigt. Dieses Pflaster hilft Haare fallen und danach beseitigt, der Nachwuchs dann das Haar in seiner natürlichen Farbe. Fransenberger Wasser zur Heilung der Sand-, Stein- und Gichtschmerzen, mit wässriger Verdünnung wird. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet.

Franszenberger Wasser zur Heilung der Sand-, Stein- und Gichtschmerzen, mit wässriger Verdünnung wird. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet.

Franszenberger Wasser zur Heilung der Sand-, Stein- und Gichtschmerzen, mit wässriger Verdünnung wird. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet.

Franszenberger Wasser zur Heilung der Sand-, Stein- und Gichtschmerzen, mit wässriger Verdünnung wird. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet.

Franszenberger Wasser zur Heilung der Sand-, Stein- und Gichtschmerzen, mit wässriger Verdünnung wird. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet.

Franszenberger Wasser zur Heilung der Sand-, Stein- und Gichtschmerzen, mit wässriger Verdünnung wird. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet.

Franszenberger Wasser zur Heilung der Sand-, Stein- und Gichtschmerzen, mit wässriger Verdünnung wird. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet.

Franszenberger Wasser zur Heilung der Sand-, Stein- und Gichtschmerzen, mit wässriger Verdünnung wird. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet.

Franszenberger Wasser zur Heilung der Sand-, Stein- und Gichtschmerzen, mit wässriger Verdünnung wird. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet.

Franszenberger Wasser zur Heilung der Sand-, Stein- und Gichtschmerzen, mit wässriger Verdünnung wird. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet.

Franszenberger Wasser zur Heilung der Sand-, Stein- und Gichtschmerzen, mit wässriger Verdünnung wird. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet.

K. k. pr. Tannochinin-Pomade. Dr. Mayer's Magen-Essenz gegen die sicherste und beste Haarwuchsmittel, nach der Haar-3- bis 10-tägigen Gebrauche das Ausfallen der arde und erprobtes Mittel gegen die Secktheit, Haare fallen und danach beseitigt, der Nachwuchs dann das Haar in seiner natürlichen Farbe.

Franszenberger Wasser zur Heilung der Sand-, Stein- und Gichtschmerzen, mit wässriger Verdünnung wird. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet.

Franszenberger Wasser zur Heilung der Sand-, Stein- und Gichtschmerzen, mit wässriger Verdünnung wird. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet.

Franszenberger Wasser zur Heilung der Sand-, Stein- und Gichtschmerzen, mit wässriger Verdünnung wird. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet.

Franszenberger Wasser zur Heilung der Sand-, Stein- und Gichtschmerzen, mit wässriger Verdünnung wird. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet.

Franszenberger Wasser zur Heilung der Sand-, Stein- und Gichtschmerzen, mit wässriger Verdünnung wird. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet.

Franszenberger Wasser zur Heilung der Sand-, Stein- und Gichtschmerzen, mit wässriger Verdünnung wird. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet.

Franszenberger Wasser zur Heilung der Sand-, Stein- und Gichtschmerzen, mit wässriger Verdünnung wird. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet.

Franszenberger Wasser zur Heilung der Sand-, Stein- und Gichtschmerzen, mit wässriger Verdünnung wird. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet.

Franszenberger Wasser zur Heilung der Sand-, Stein- und Gichtschmerzen, mit wässriger Verdünnung wird. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet.

Franszenberger Wasser zur Heilung der Sand-, Stein- und Gichtschmerzen, mit wässriger Verdünnung wird. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet.

Franszenberger Wasser zur Heilung der Sand-, Stein- und Gichtschmerzen, mit wässriger Verdünnung wird. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet. Dieses wird von vielen dem in öffentlichen Krankenhäusern und Privatkrankenhäusern angewendet.

JOSEF WEIS,
Apotheker „Zum Mohren“,
Nro. 27, Wien, Tuchlauben Nro. 27,
empfiehlt dem geehrten Publikum bestens folgende Artikel:
Postverbindungen werden nur gegen Verschließung der Emballage-Gebühr von 15 Kr. 5 W. ausgeführt.

Veterinischer Balsam aus Alpenkräutern und kostbaren Gewürzen, erprobt, in ein vorzügliches und sicher wirkendes Mittel gegen Nervenschwäche, Krämpfe, Rheumatismus, Krämpfe und Gelenkentzündung. Per Flacon fl. 1.50.

Pulver gegen Fusschweiss. Dieses Pulver beseitigt den Fußschweiß und den dadurch erzeugten unangenehmen Geruch und ist erprobt unschädlich. Preis einer Schachtel 2 fl.

Dr. Quarin berühmtes Husten- und Katarrh-Pulver (insbesondere bei kalter Verstopfung kräftiger Personen). Preis einer Schachtel 65 Kr.

Neuroxin, aus Alpenkräutern bereitete Pflanzenextract gegen gichtische, rheumatische, besonders Schwäche aller Art. Ein Flacon 1 fl., stärkere Sorte 1 fl. 20 Kr.

Prager Gichtthee in Packeten à 60 Kr. und **Weidinger's schmerzstillendes Gichtpflaster**, Nr. 1 à 52 Kr., Nr. 2 (doppelt kräftig) à 1 fl. Stärkste Mittel gegen Gelenkschmerzen, Gliederreizen, Gichtknoten, Gichtgeschwülste, den Schmerz in kürzester Zeit stillend.

Pastilles Prendini, gegen Heiserkeit, besonders Säugern und öffentlichen Rednern bestens zu empfehlen. Preis einer Schachtel 40 Kr.

Franzbranntwein, die Flasche zu 80 Kr. oder 1 fl. 50 Kr.

Dr. Carneri's Sirop di Palermo ist das wirksamste abführende Blutreinigungsmittel, welches heute im Handel vorkommt, und eignet sich dessen Gebrauch besonders bei Verunreinigung des Blutes, allgemeiner Verstopfung, Schleimbauern, Hautausschlägen, hysterischen Beschwerden, gichtischen und rheumatischen Ablagerungen, Anschwellungen im Unterleibe und damit verbundener Stuhlverstopfung, Appetitlosigkeit, Congestionen, Kopfschmerz. Preis einer Flasche fl. 1.20.

Capatine Mège, eine glückliche Verbindung von Capain-Balsam mit anderen eminent wirkenden balsamischen Substanzen, gegen frische und chronische Samenansätze. In Paris in den Spitätern eingeführt. Die Kapseln sind in Zunderbüchsen eingepackt. Der Erfolg ist ein sicherer. Preis fl. 1.80, mit Eisen stärkere Sorte 2 fl.

Engelhofer's Muskel- und Nerven-Essenz, aus aromatischen Alpenkräutern bereitet, für Gicht und Rheumatismus, Nervenschwäche, Gelenkschmerzen, Schwindel, Seitenstechen, Hämorrhoidaliden, Schwäche der Gesichtsmuskeln. Preis eines Flacons fl. 1.80.

Sturzenegger's Bruch-Salbe für Unterleibsbrüche mit bestem Erfolge angewendet. Preis fl. 3.20, stärkere Sorte fl. 3.70.

Pastilles fortifiantes (Pastilles de Roma). Diese Pastillen sind vorzüglich zu empfehlen als ein stärkendes und höchstnützliches Heilmittel im Frühjahr und der Gesichtsbereitungen, ohne dem Körper zu überzehen, oder wohl gar zu schaden; sie beseitigen männliche Schwäche auch noch im angehenden Alter und sind daher bestens zu empfehlen. Preis eines Flacons mit Gebrauchsanweisung 10 fl.

Echtes Dorsch-Lebertranöl. Aus vorzüglichem Heilmittel bei allen Brust- und Lungenerkrankungen anerkannt, von vorzüglicher Qualität und reinem Geschmacke; die Bouteille zu fl. 80 Kr. Bei Abnahme von einem Dugend Flaschen 25 Percent Nachl.

Größtes Lager ausländischer, insbesondere aller gangbaren französischen Specialitäten zu möglichst billigen Preisen.

„Puritas“, Haarverjüngungs-Milch.

„Puritas“ ist keine Haarfarbe, sondern eine milchartige Flüssigkeit, welche die nahezu wunderbare Eigenschaft besitzt, weiße Haare zu verjüngen, d. h. allmählig und zwar binnen längstens vierzehn Tagen jene Farbe wiederzugeben, welche sie ursprünglich besaßen!

„Puritas“ enthält keinen Farbstoff. Man kann das Haar nach Belieben mit Wasser waschen, man kann auf weiß überzogenen Haaren schlafen, man wird keine Spur einer Farbe merken, denn

färbt nicht, sondern verjüngt.

Der Gebrauch ist der einfachste von der Welt. Man schüttet von der Milch auf die Hand, reibt die Haare so lange damit ein, bis sie alle gehörig durchfeuchtet sind und wiederholt das alle Tage einmal. Das Haar verjüngt sich allmählig und wiederholt die ursprüngliche Naturfarbe wieder erlangt, was gewöhnlich noch zehn bis zwölf Tagen der Fall ist, so genügt für dessen fernere Conservierung eine wöchentliche zweimalige Anwendung der Milch und können so Schürze, Baden und Vollbart, wie das längste und üppigste Frauenhaar ebenfalls verjüngt werden.

Die Flasche „Puritas“ kostet 2 fl. (bei Verbindungen 20 Kr. für Speisen) und ist gegen Postnachnahme zu beziehen durch **Otto Franz & Comp. in Wien, Mariahilferstraße Nro. 35.**

Haupt-Niederlagen:
Wien: Josef Weiss, Apotheker, Stadt, unter den Tuchlauben.
Pest: Josef v. Török, Apotheker, Königsplatz Nro. 7.
Prag: Josef Fürst, Apotheker, Schillinggasse.
Brünn: A. W. Wasak, Apotheker „Zum römischen Kaiser“.

Pariser Damen-Mieder (Corsets) bei M. M. Weiss
aus Paris
Stadt Neuer Markt (Mehlmärkte)
Nro. 2
WIEN
1. Stock

Med. Dr. Bisenz
Geheime Krankheiten (Gonorrhoe) von Med. Dr. Bisenz.
Geheime Krankheiten (Gonorrhoe) von Med. Dr. Bisenz.
Geheime Krankheiten (Gonorrhoe) von Med. Dr. Bisenz.

J. Bergl, Manufacturwaarenhaus, Wien, Mariahilferstraße 77.
Einzige Quelle für nur echte und solide Waare.
Bu 27 fr.

Größtes Speck- u. Schweinfett-Lager.
Millykerzen, Maschinen- und Brennöl, alle Sorten Toilette-Seifen, Sezegediner, Apollo-, Milly- und Wiener Kern-Waschseife, Stärke, Waschblau, englische Soda- und Aetznatron, Reibhölzer, Wagnette, Wachs; Canditen, und zwar: Hamburger geröstete Mandeln, Rosenzettechen, Biergläser, Birnen, Äpfel, Prominzen-Stangerl, Stroh Zucker, Pfeifen, amerikanische Prominzen, Malz Zucker; Alles unter Garantie der promptesten und reellsten Verienung billigt bei
Armin Elias, Kirchengasse, Arad.

Die Krone der Erfindungen

Pompadour-Milch

von weil. Dr. Adalbert Rix, gewesener prämirter Arzt des Königreiches Ungarn, Schloß- und Festungsarzt der Stadt Wien und Pest, zu beziehen durch dessen Tochter

Bestellungen **Bertha Rix, WIEN, Neubau, Breitgasse 8, 2. St.**

Prob-Fläschchen à 50 Kr. Eine mittelgroße Flasche fl. 1.50 „ große „ fl. 3.-

Die Pompadour-Milch vertreibt binnen 2-5 Tagen Sommerprossen, Finnen, Flechten, Wimmerl, Rötze des Gesichtes und der Nase, Leberflecke, Blatter-Narben, Runzeln u. s. und gibt der Gesichtshaut Zartheit und Glätte, wenn selbe noch so von Falten durchzogen ist.

Aufträge aus der Provinz werden sofort ausgeführt und sind von 3-6 Flaschen 20 Kr. Verpackungsspesen bei Geldsendungen beizufügen und werden Auswärts nur Flacons à 1 fl. 50 Kr. verandt. 4-10

Größtes Lager von ungarischen und amerikanischen „Speck & Schweinfette“

Millykerzen, Maschinen- und Brennöl, alle Sorten Toilette-Seifen, Sezegediner, Apollo-, Milly- und Wiener Kern-Waschseife, Stärke, Waschblau, englische Soda- und Aetznatron, Reibhölzer, Wagnette, Wachs; Canditen, und zwar: Hamburger geröstete Mandeln, Rosenzettechen, Biergläser, Birnen, Äpfel, Prominzen-Stangerl, Stroh Zucker, Pfeifen, amerikanische Prominzen, Malz Zucker; Alles unter Garantie der promptesten und reellsten Verienung billigt bei

Armin Elias, Kirchengasse, Arad.

Größtes Lager von ungarischen und amerikanischen „Speck & Schweinfette“

Millykerzen, Maschinen- und Brennöl, alle Sorten Toilette-Seifen, Sezegediner, Apollo-, Milly- und Wiener Kern-Waschseife, Stärke, Waschblau, englische Soda- und Aetznatron, Reibhölzer, Wagnette, Wachs; Canditen, und zwar: Hamburger geröstete Mandeln, Rosenzettechen, Biergläser, Birnen, Äpfel, Prominzen-Stangerl, Stroh Zucker, Pfeifen, amerikanische Prominzen, Malz Zucker; Alles unter Garantie der promptesten und reellsten Verienung billigt bei

Armin Elias, Kirchengasse, Arad.

Budape Gerichte erster Instanz Da es auf eine Hinterlassenschaft für den vom Steuer- als (den f. Gerichte) stuhl über derartige Angelegenheiten, 27.30 angewiesene Erbhaftsmassen, Waifenstuhl als den Waifenstuhl u. s. und fordere ich die in vorkommenden Budape, 2. Bekanntlich über das Vorgeschickte an die Angelegenheiten, von dem Zustehen von dem darauf ein Bei Bestimmung sächlich durch die um desto eher gene bezingt notwendig in ihrem eigenen Da nun Ende dieses Jahres werden Grade die wurden sämtliche. Várhelyer f. sobald als möglich seit dem Zustehen und verhältnismäßig zweitens: wie hoch bezüglich bisher noch mit Würdigung der schäftlichen Verhältn lebentretten obigen als daß von den konnte, welcher durch schäftlichen Verhältn der im obigen Geje den Stempeln und

Budape, um bei der Regierung Incompatibilitäts- In den Berwo Opposition: Dgedi Vajs gewählt.

Wien, 1. Zu des Prozesses Dsden

München, 1. neter Kräger würdig einer Kammermehrheit Freitag genügend mo

Abgeordneter M antrag; für eine Kl Bayeris sei der Reichstag, wobei er, sowie ein Vertrauensvotum Abgeordneter 3 vom 26. d. M.; er

ten Ausdruck Terroris dem Minister den Clu weder ein Club noch eine Coalition der Schon bei Beginn der laß einer Adresse an Landtags gestellt worzigen gefallen. Dieses rium wünsche den Jor den eine Kammerhälfte das Schaufelsystem ein Patrieten die Geduld tramontaner Cultusmi und Gerechtigkeit un handeln. Am 26. Zu Männer, inclusive des und daß ferner bei so jung schon aus politis Die Aeußerung ein gewohnt sei und sich ne Ueberzeugung in der Schießgewehren waltet, aus denen schon unwie

Abg. Schleich erkl geschiedenen Abgeordne 1869 treu geblieben un als selbständigen Sta

Minister Luz wei gierung zurück und sagt Geistlichen nach Qualit erwarten, daß das Sta werde. Man habe gelan den Ultramontanismus wohl! aber diese milde damaligen Regierungswesen. Ultramontane

Dieser König sei ein z andere Monarchen; der des Ministeriums Abel aber ein Feind der Zeit wir doch keine Feinde der gesagt: Das Land könn kirche. Dies ist sehr r erzielen ist, daß die Kir darf der Staat nicht n braucht, so ist dies noch

Hierauf folgt Sch München, 1. 3 hause fragte der neue

Ungarn.

Budapest, 2. Juli. Der Justizminister hat an die k. Gerichte erster Instanz folgende Verordnung erlassen:

Da es auf amtlichem Wege zu meiner Kenntniß gelangt ist, daß einige Hinterlassenschaftsgerichte Minderjährigen zustehende Erbschaftsmassen für den betreffenden Waisenstahl als gegen gesampelte Quittung vom Steuer- als Depositenamt erhebbar anweisen, — so verständige ich (den k. Gerichtshof, das k. Bezirksgericht), daß, fernermal die vom Waisenstahl über derartige Massen ausgesetzten Uebernahmsbescheinigungen nach Gebührenbemessungspost 102 Punkt f) gebührenfrei sind, der Herr k. ung. Finanzminister die Finanzorgane mit Verordnung vom 15. d. 3. 27.303 angewiesen hat, in solchen Fällen, wo Minderjährigen zustehende Erbschaftsmassen vom Hinterlassenschaftsgericht für den betreffenden Waisenstahl als Vormundschaftsbehörde angewiesen werden, dieselben an den Waisenstahl gegen stempelfreie Uebernahmsbescheinigung auszufolgen, und fordere ich demzufolge den k. Gerichtshof, das k. Bezirksgericht) auf, in vorkommenden Fällen in diesem Sinne Anordnungen zu treffen.

Budapest, 21. Juni 1874. Dr. Theodor Pauler m. p. Bekanntlich wird im §. 29 des Gesetzwartels 55 vom Jahre 1871 über das Vorgehen bei Regelung und Eintheilung des Besitztums der Bestimmung getroffen, daß alle jene Besitzregierungs-Angelegenheiten, über welche das Verfahren im Laufe von drei Jahren von dem Inzidentreten obigen Gesetzes an gerechnet, eingeleitet wird, von den darauf entfallenden Steuern und Gebühren befreit sein sollen. Bei Bestimmung dieser Bestimmung ließ sich die Gesetzgebung hauptsächlich von dem Grundsatz leiten, daß die betreffenden Parteien, angeleitet durch die Befreiung von den gesetzlichen Steuern und Gebühren um desto eher geneigt sein werden, die zur rationellen Wirtschaft unbedingt notwendige Parzellierung und Proportionierung ihrer Besitzungen in ihrem eigenen Interesse zu bewerkstelligen.

Da nun der im obigen benannten Gesetze bestimmte Termin mit Ende dieses Jahres abläuft und die Bekanntgabe notwendig ist, in welchem Grade diese wohlgemeinte Verfügung ein Resultat erzielt, so wurden sämtliche Präsidenten der auf dem Territorium der Maros-Bárárhelyer k. Tafel errichteten Gerichte mittelst Zirkular aufgefordert, sobald als möglich ersicht darüber zu berichten, in wie vielen Gemeinden seit dem Inzidentreten obigen Gesetzes das Verfahren wegen Parzellierung und verhältnismäßiger Eintheilung des Besitzes eingeleitet wurde; zweitens: wie hoch die Zahl derjenigen Gemeinden ist, in welchen die bezüglich bisher noch keine Schritte eingeleitet wurden, und drittens: ob mit Rücksicht der im Sprengel des Gerichtshofes herrschenden wirtschaftlichen Verhältnisse und bei dem Umstande, als die seit dem Inzidentreten obigen Gesetzes abgelaufene Zeit vielleicht noch zu kurz ist, als daß von den betreffenden der wohlthätige Einfluß anerkannt werden konnte, welcher durch die Regelung des Besitzes auf die landwirtschaftlichen Verhältnisse ausgeübt wird, es vielleicht erprießlich wäre, daß der im obigen Gesetze bestimmte Termin — betreffend die Befreiung von den Steuern und Gebühren — auf weitere drei Jahre verlängert werde.

Budapest, 1. Juli. Croatische Deputirte sind hier eingetroffen, um bei der Regierung gegen die Ausdehnung des jüngst beschlossenen Incompabilitäts-Gesetzes auf die croatischen Deputirten zu remontriren. In den Verwaltungsrath der Dsbahn wurden die Candidaten der Opposition: Dzieduszycki, Lazarus, Herz, Schwarz, Traufschensels und Wajs gewählt.

Wien, 1. Juli. Die Meldungen der „Presse“ über den Stand des Prozesses Osenheim werden dementirt.

Ausland.

München, 30. Juni. Berathung des Cultusetats. Abgeordneter Kräger wünscht die Auflösung der Kammer behufs der Erzielung einer Kammermehrheit, was durch das Mißtrauensvotum vom letzten Freitag genügend motivirt sei.

Abgeordneter Marquardsen verwirft einen förmlichen Mißtrauensantrag; für eine Klage über die Ausführung der Reichsgesetze seitens Bayerns sei der Reichstag der Ort; hier handle es sich um den Cultusetat, wobei er, sowie der Abgeordnete Eder, weder ein Mißtrauens- noch ein Vertrauensvotum beabsichtige.

Abgeordneter Jörg beantwortet die Rede des Cultusministers Luz vom 26. d. M., er vermahnt sich gegen den von dem Minister gebrauchten Ausdruck Terrorismus, worauf er den Denuncianten tadelt, welcher dem Minister den Clubbesuch vorwerfen mitgeteilt. Die Patrioten seien weder ein Club noch eine Partei, wegen Mangels an Disciplin, sondern eine Coalition der Elemente gegen die Tyrannie des Liberalismus. Schon bei Beginn der Session sei im Patriotenclub der Antrag auf Erlass einer Adresse an den König mit der Bitte um die Auflösung des Landtags gestellt worden und damals durch den Widerspruch eines Einzigen gefallen. Dieses sei der angebliche Terrorismus. Das Ministerium wüßte den Fortbestand der jetzigen Kammer, um je nach Umständen eine Kammerhälfte gegen die andere auszuspielen; aber jetzt habe das Schaulustsystem einen Fuß erhalten, weil endlich den langmüthigsten Patrioten die Geduld ausgegangen sei. Auf die Frage: Was ein ultramontaner Cultusminister thäte, antwortete er, dieser müßte nach Recht und Gerechtigkeit und nicht nach dem Maßstabe politischer Confessionen handeln. Am 26. Juni sei so viel erreicht worden, daß zuvörderst 76 Männer, inclusive des terrorisirten Judas, diese Erklärung unterstützten und daß ferner bei so abnormen Zuständen in der Kammer die Auflösung schon aus politischem Anstandsgefühl erfolgen müsse.

Die Auszierung des Ministers Luz: „Schießen sie her, so schieße ich hin“, enthalte einen absolutistischen Ton, den man in Bayern nicht gewohnt sei und sich noch nicht gefallen zu lassen brauche. Er habe die Ueberzeugung in der Brust, daß noch ein höherer Herr über diesen Schießgewehr waltet, der einst sagen wird: Her mit den Gewehren, aus denen schon unwiederbringlicher Schaden angerichtet wurde.

Abg. Schleich erklärt namens der sechs aus dem Patriotenklub ausgeschiedenen Abgeordneten: Sie seien dem Wahlprogramme vom Jahre 1869 treu geblieben und verfolgten nach wie vor die Erhaltung Bayerns als selbstständigen Staat als ihr erstes Ziel.

Minister Luz weist die Bemerkungen Jörg's über eine Parteiregierung zurück und sagt, die Regierung verfähre bei der Anstellung von Geistlichen nach Qualification und Recht. Im Uebrigen könne Niemand erwarten, daß das Staatsoberhaupt die Feinde der Regierung begünstigen werde. Man habe gesagt, die früheren Regierungssysteme hätten gegen den Ultramontanismus doch mit den bisherigen Mitteln ausgereicht; ja wohl! aber diese milde Tendenz habe zum 18. Juli 1870 geführt. Die damaligen Regierungsmaxime seien eine Folge der hölzernen Säbel gewesen. Ultramontane Redner haben Ludwig I. in die Debatte gezogen. Dieser König sei ein Freund der katholischen Kirche gewesen, wie wenig andere Monarchen; der Dank dafür war, daß 14 Tage nach Entlassung des Ministeriums Abel seine Abdication erfolgte. Dieser Monarch war aber ein Feind der Jesuiten; wenn wir jetzt thun, was er gethan, sind wir doch seine Feinde der katholischen Kirche? Es wurde ultramontanerseitig gesagt: Das Land könne nur gedeihen bei Einigkeit zwischen Staat und Kirche. Dies ist sehr richtig; wenn die Einigkeit aber nur dadurch zu erzielen ist, daß die Kirche statt eines Schwertes deren zwei führt, dann darf der Staat nicht nachgeben, und wenn der Staat dann seine Waffen braucht, so ist dies noch kein Absolutismus.

Hierauf folgt Schluß der Generaldebatte.

München, 1. Juli. Am Schlusse der Sitzung des Abgeordneten-hauses fragte der neue Club-Präsident der Patrioten, Schüttlinger, den

Minister Luz im Interesse der Ehre der Patrioten-Fraktion, wer der geheime Club-Berichterstatler sei.

Luz negirte die Verpflichtung, einen Namen zu nennen. Radspieler bat um die Erklärung, ob es, wie von einem Blatte heute behauptet wird, v. Müller sei. Luz antwortete, „nur aus Achtung für Herrn v. Müller, daß ihm dieser nicht das Geringste mitgeteilt habe“.

Berjailles, 30. Juni. Die Assemblée lehnte die Dringlichkeit ab des von dem legitimen Franchien anlässlich des „Figaro“-Artikels über die Gewalten Mac Mahon's, worin derselbe die Verletzung der Rechte der Assemblée sieht, eingebrachten Gesetzentwurfes betreffend die Maßregeln gegen die Pseudelefanten.

Berjailles, 1. Juli. Das Manifest Chambord's ist zum Erscheinen bereit, und hat dieser Umstand den Tagesbefehl Mac Mahon's veranlaßt. Kom, 30. Juni. Die Nachricht des Pariser Times-Correspondenten, wonach Deutschland an die italienische Regierung eine Note gesendet haben sollte, um derselben eine energischere Politik gegen das Papstthum anzupfehlen, ist unbegründet. Seit den in Berlin gelegentlich des Besuchs des Königs von Italien gehaltenen Besprechungen hat zwischen beiden Cabinetten keinerlei diplomatische Mittheilung betreffs der religiösen Frage und den Beziehungen Italiens zum Papstthume stattgefunden.

Das Manifest der Linken wird von den meisten Fraktionen der Oppositions-Partei verleugnet. Mehrfache Gegenkundgebungen finden statt, um die Gefahr abzuwehren, daß eine Spaltung in der Opposition eintrete.

Kirche und Schule.

Karlsburg, 2. Juli. Die röm.-kath. Landeskirchenversammlung wurde nach Abhaltung eines feierlichen Gottesdienstes gestern von Sr. Excellenz dem Herrn Bischofe Dr. Michael Fogaraj eröffnet. Im Ganzen waren 105 Mitglieder, darunter von den 124 weltlichen bis 8 erschienen.

Nachdem der Honorär-Referent, Universitäts-Professor Dr. Ludwig Farkas, den Sängerbund des Directionsrates vorgetragen hatte, votirte der vorzitzende Bischof demselben Dank, die Versammlung beschloß aber dem genannten Berichterstatter ein ansehnliches materielles Honorar zu bewilligen, welches jedoch von Dr. Farkas dem Pensionsfonde der Mittelschullehrer gespendet wurde.

Bei dem ersten Wahlgange zur Wahl des Referenten konnte keine absolute Stimmenmehrheit erzielt werden. Die meisten Stimmen erhielt der Maros-Bárárhelyer Pfarrer Karl Veszely und Dr. Karl Etes. Bei der Neuwahl wurde Veszely zum Referenten gewählt.

Das Scrutinium ergab folgendes Resultat: Karl Veszely erhielt 42 Stimmen, Dr. Karl Etes 33, Zillich 12, Dr. Farkas Ludwig 8, Domherr Anton Bek 3, Jiller August 2, Johann Gál 1, György Stefan, Pfarrer von Huzice, 1, Karl Zmetz 1 Stimme, zusammen 103 Stimmen.

An Stelle des verstorbenen Ministerialrathes Gustav Groß sen. und des mit Tod abgegangenen Cister Oberkonservators Anton Witt wurden Universitäts-Professor Dr. Gustav Groß und Dominik Biasini de Ribéd zu Mitgliedern des Directionsrates gewählt.

Vokal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 4. Juli.

(Unseres Stadtpfarrers Leichenfeier.) Die Leichenfeier, welche gestern abgehalten wurde, bot ein sprechendes Zeugniß für die allgemeine Theilnahme, welche die Bevölkerung diesem Trauerfalle entgegenbrachte. Die Feier begann Nachmittags 4 Uhr in der evang. Pfarrkirche, wo die Leichendre gelesenen wurde. In der Kirche hatten sich eingeschunden, Sr. Excellenz der commandirende General, der Herr Nationalensgraf, der Präsident des k. Gerichtshofes, der k. ung. Finanz-Bezirks-Director, sowie die übrigen Spitzen der Behörden, dann der Magistrat, die Communität, Presbyterium und Gemeindevertretung, Vertreter des Clerus der verschiedenen Confectionen. Die Kirche war in allen Räumen besetzt.

Um 4 Uhr wurde der Sarg des Verewigten von Lehrern des evang. Gymnasiums aus der Wohnung in das Chör der Kirche gebracht. Der Männer-Gesangverein sang einen Chor und dann betrat Pfarrer Wittstock die Kanzel, um die Leichendre zu halten. Diese Rede, sie war des Ehrenmannes würdig, dessen Hinscheiden sie galt; in schmuckvoller und doch ergebender Weise schilderte der Freund den Freund, der geistige Kämpfer seinen Genossen, der Mann den Mann. Nach der Rede wurde die Bahre von ihren Trägern gehoben, aus der Kirche auf den Leichenwagen getragen und der Zug setzte sich zum Friedhofe, unter dem Geläute der Glocken von den Kirchen sämtlicher Confectionen, in Bewegung. Selten sah man hier solch' imposanten Leichenzug.

An der Spitze desselben sah man die Schüler und Schülerinnen unserer evang. Lehranstalten, dann folgte das unabsehbare Geleite. Auf dem Friedhofe sprach Sr. Hochwürden der Herr Superintendent in würdiger und ergreifender Weise das Gebet. Die Abschiedsweisen des Männer-Gesangvereins erklangen noch einmal und bald wölbte sich der Hügel über Carl Fuß. Ruhe seiner Asche.

Sonntag den 5. Juli predigt in der Frühkirche Stadtprediger W. Dngert; in der Hauptkirche R. Risch und in der Spitalkirche Stadtprediger W. Bukatsch.

(Die öffentlichen Prüfungen) an dem evang. Gymnasium und den damit verbundenen Lehranstalten beginnen Montag den 6. Juli. Um acht Uhr Früh findet die feierliche Eröffnung statt.

Die Prüfungen an den Mediascher Schulanstalten A. B. haben am 30. Juni begonnen und dauern bis zum 14. Juli. Die Schlußfeier findet am 15. Juli statt.

(Reunion Pongrácz.) Die gestrige dritte Production der Klausenburger Pongrácz'schen Musikpelle war, wie vorauszu sehen und nicht anders zu erwarten gewesen, besser und stärker besucht als die zwei ersten, und zwar in solchem Maße, daß nicht nur der große Glaspavillon des Hermannsgartens — sammt seinen Nebenschwüngen dicht besetzt, sondern auch der äußere freie Gartenteil ordentlich in Anspruch genommen war. Es waren da die schönsten Kreise der hiesigen Bevölkerung vertreten und der Restaurateur Breßler, welcher auf einen solchen Zuspruch kaum gerechnet haben mochte, war in gelinder Verzweiflung, um den an ihn sturmfluthartig herandrängenden Anforderungen ausreichende Rechnung tragen zu können.

Es ist wohl schwerlich zu denken, daß die Klausenburger Musiker auch diesmal einen durchschlagenden Erfolg und wiederholte, batteriweise Beifallsclamen ernteten.

Auf allgemeines Verlangen — und das ist keine banale Phrase — arrangirt Herr Pongrácz morgen, Sonntag, zum letzten Male im Hermannsgarten eine musikalische Soirée mit durchwegs neuen Programm-Nummern, von welchen wir hier die Querverweise zu den ungarischen Opern „Bank Van“, „Benyohsi“, die Nationalweisen: „Fiscus nota“, „Szeretlek“, „Kerekes Samu nota“ erwähnen. Bei dieser Gelegenheit wird auch der Restaurateur, den Umständen entsprechend, vorbereitet zu sein Gelegenheit haben.

Die ungarische Dsbahn hat den um eine in Expropriations-Sachen erwachene Schulforderung seitens der Stadt Mediasch gegen die Dsbahn-Gesellschaft per 26,000 fl. angestrengten Proceß in erster Instanz verloren.

Die Fahnenweihe des 28. Honved-Bataillons fand am 28. v. M. in Sächsisch-Reen in feierlicher Weise statt. Fahnenmutter war Baronin Banffy. Beim Festbanket todirte der Thordauer

Obergespan Baron Georg Kemény auf den Monarchen, FML. Ritter v. Graef auf Erzherzog Joseph, der evang. Pfarrer Kun in zündender Rede auf die Eintracht zwischen den Confectionen und Nationalitäten u. a. m. Den Schluß bildete ein Festball.

Gegen den Majors von Apaczai (Geist) Andreas Mat es hat der k. Gerichtshof zu Kronstadt die Strafuntersuchung wegen Störung der öffentlichen Ruhe eingeleitet, weil derselbe die Bewölkung aufwiegelte und zu Verleuten suchte, den Anordnungen der Behörden keine Folge zu leisten.

(Bürgerkrone.) Die Stadtrepräsentanz von Szamos-Ujvar hat in ihrer am 25. v. M. abgehaltenen Sitzung emhellig beschloffen: dem dortigen Dechanten und armenisch-katholischen Stadtpfarrer Christoph Lutacsi als Zeichen der Anerkennung seiner zahlreichen, zum Besten der Stadt gemachten Stiftungen, dann seiner Verdienste um das Land und die Nation, ferner seiner literarischen Leistungen protokollarischen Dank zu votiren, den betreffenden Protokollauszug durch eine Deputation aus dem Plenum ihm überreichen, schließlich sein Bildniß in Del malen zu lassen und dasselbe im Rathhause zum ewigen Gedächtniß auszuhängen.

(Eine Nacht wandlerin.) „Nagyvarad“ wird aus einer nächst Grogwarden gelegenen Ortschaft geschrieben: „In unserem Dorfe lebt ein 18jähriges Mädchen, das in klaren Mondnächten das Bett verläßt, auf einer an das Haus gelehten Leiter emporsteigt und sich über das Dach des Hauses bis zum Rauchfang begibt, wo es sich in der Regel niederlegt. Nachdem die Nachtwandlerin eine Viertelstunde bewegungslos an dieser Stelle verweilt, begibt sie sich auf demselben Wege in ihr Gemach und legt sich dort zu Bette. Dieser nächtliche Ausflug zum Rauchfang des Hauses wiederholt sich vier, fünf Mal im Monat.“ Die Garantie für die Wahrheit dieser Mittheilung müssen wir natürlich dem citirten Blatte überlassen.

(Das Kalocsaer Honvedbataillon) überreichte dieser Tage dem Herrn Erzbischof v. Haynald durch eine Deputation ein prachtvolles Album. Der Deckel zeigt zwei Engel, welche ein aufgerolltes Blatt mit der Inschrift halten: Nagyméltóságn Haynald Lajos érsek urnak a zászlószentelés emlékéül. (Sr. Excellenz dem Herrn Erzbischof Ludwig Haynald zur Erinnerung an die Fahnenweihe.) Die Rückseite zeigt die Jahreszahl 1873 in einem Lorbeerkranz. Die sämtlichen Ornamente sind in getriebener Silber gearbeitet. Das Album enthält die Portraits der Fahnenmutter Frau von Gromon und der sämtlichen Stabsofficiere.

(Großfürst Nicolaus verbannt.) Die famose Geschichte des Großfürsten Nicolaus, eines Neffen des Kaisers Alexander, der bekanntlich zur Befriedigung der kostspieligen Passion einer amerikanischen Circe die Diamantentafeln seiner Mutter geplündert hat, soll nun schließlich ein für den leichtlebigen Prinzen sehr unangenehmes Ende nehmen. Der Prinz war, nach den letzten Nachrichten aus Petersburg, gefährlich erkrankt; nun hat er die Aussicht, wenn er genesen sein wird, seine Tage weit weg von Petersburg verbringen zu müssen. Es heißt, der Kaiser habe ihn zur lebenslänglichen Verbannung nach dem Kaukasus verurtheilt. Er wird streng bewacht und behandelt, auch wurde ihm das St. Georgskreuz, welches er nach der Expedition nach Khiva erhalten hatte, abgenommen.

Verloren.

(Creditlose.) Bei der am 1. Juli 1874 öffentlich vorgenommenen Verloren des Rechten-Anlehens der Creditanstalt wurden die nachfolgenden 15 Serien gezogen, und zwar Nr. 134 322 387 545 1219 1464 1562 1651 1719 1895 2204 2301 2529 2797 und Nr. 3179. Aus diesen Serien fiel der Haupttreffer auf 200,000 Gulden auf S. 545 Nr. 33, der zweite Treffer mit 40,000 Gulden auf S. 2529 Nr. 52 und der dritte Treffer mit 20,000 Gulden auf S. 1651 Nr. 29; ferner gewonnen je 5000 Gulden S. 1219 Nr. 85 und S. 1719 Nr. 38, je 2500 Gulden S. 387 Nr. 31 und Serie 2204 Nr. 9, je 1500 Gulden S. 134 Nr. 13 und S. 1464 Nr. 14, je 1000 Gulden S. 1464 Nr. 2, S. 1895 Nr. 83, S. 2301 Nr. 6 und S. 3179 Nr. 63, und endlich gewonnen je 400 Gulden S. 134 Nr. 14 30 und 43, S. 322 Nr. 81, S. 387 Nr. 67, S. 545 Nr. 94, S. 1219 Nr. 96, S. 1464 Nr. 80 und 82, S. 1562 Nr. 23 und 48, S. 1651 Nr. 8 und 31, S. 1719 Nr. 7 21 43 64 und 88, S. 1895 Nr. 23 33 43 60 67 70 72 und 98 und S. 2301 Nr. 46, S. 2529 Nr. 46 alle übrigen in den verlostten 15 Serien enthaltenen 1450 Gewinn-Nummern gewinnen je 195 Gulden in österreichischer Währung. Die Auszahlung der Gewinne erfolgt sechs Monate nach der Ziehung, das ist vom 2. Januar 1875 angefangen bei der Creditanstalt.

Schäßburger Marktpreise vom 2. Juli 1874.
Weizen, schöner pr. sieben. Kubel 10 fl. 20 fr. bis 10 fl. 60 fr., schwächerer 8 fl. 20 fr. bis 9 fl. 20 fr., Roggen 6 fl. bis 6 fl. 20 fr., Futter 5 fl. 80 fr., bis 5 fl. 90, Hafer 2 fl. 80 fr. bis 3 fl.; Rindfleisch per Pfund 14 bis 18 fr.; Schaffleisch 16 fr., Speck im Centner per Pfund 38—41 fr., Schafschaf, frischer per Pfund 20—22 fr., Hanf 18—20 fr.; Badhändel das Paar 35—45 fr.; Gänse 1 fl. 40 fr. bis 1 fl. 60 fr.; Eier, 5—6 Stück um 10 fr.

Der heutige Wochenmarkt war von Weizen und Futter ziemlich gut besetzt, der Futurmarkt wurde von den Eckleern halb aufgekaut, die Preise gingen etwas herab als am vorigen Wochenmarkt. — Witterung kühl mit Regen.

Weil'sche Dreihauptmaschinen. — Niemand ist eine Maschine construirt worden für den Landwirth, welche solch' raschen Absatz und damit so außerordentlichen Beifall gefunden hat wie diese. — Zahlen als Beleg dafür sind folgende: 1872 wurden gekauft bei der Firma Moritz Weil jun. in Frankfurt a. M. Drei Tausend sechs hundert Handdreh-Maschinen, Ein Tausend zweihundert Gipsdrehmaschinen für 2 Pferde. Ein weiteres Zeugniß für diese Maschine bedarf es nicht. — Bezogen können dieselben werden durch Moritz Weil jun., Wien, Franzensbrünnstraße 13 oder Herrn Hermann Reutwich dorten.

Morgen Sonntag den 5. Juli:
im Glassalon des Hermannsgartens:
Auf allgemeines Verlangen:
Musikalische Reunion
der berühmten Musikpelle aus Klausenburg,
unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters
Pongrácz sen.
Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein
Friedrich Breßler,
Capwirth.

Stadt-Theater in Hermannstadt.
Heute Samstag den 4. Juli,
unter der Direction des Friedrich Dorn:
Krad! oder: Millionen-Schwindel.
Satyrisches Original-Zeitbild mit Gesang in 5 Bildern von Ed. Dorn.
Musik vom Kapellmeister Franz Roth.
Morgen Sonntag den 5. Juli:
Morilla.

Telegr. Wiener Cours vom 3. Juli 1874.

5% Metalliques	69.90	Ungar. Grundentlastungsbö.	76.—
5% mit Rat u. Novem.-Zinsen	—	Emess.	75.—
5% National-Anlehen (Silber)	75.1	Siebenb.	74.—
1860er Staats-Anlehen	109.—	Kroat.-Slab.	78.—
Banquantien	971.—	Silber.	105.25
Kreditactien	222.50	R. l. Münz-Dataten	—
London	111.70	Dapoteambör	8 93/4

Altenkräuter und köstlichen Gewürzen...
Fussschwamm. Dieses schmerzmittel und den dadurch verursachten und durch Schwamm 2 fl.
...
Pop di Palermo ist ein...
...
Skel- und Nerven-...
...
Bruch-Salbe für...
...
Antes (Pastilles de) ...
...
berthranöl. Als...
...
gen
...
asse 8.
...
...
Armin Elias,
Kirchengasse, Arad.

Rundmachung.

Sz. 2557/1874.

3-3

Haszonbér hirdetményi kelyreigazítás.

Kolozsvár szab. kir. város közönségétől serháza és seraralási jóga haszonbérbe adása tárgyában a fennirt szám alatt idei június 19-ről közhírré tett haszonbéri hirdetmény 1-ső pont d) alatti tétel következőleg igazított helyre:

d) A magán fogyasztásra vagy korcsmárlási széklokra kívülről egy ausztriai akót vagy azon felyüli mennyiséget tartalmazó egy kötött edényben vagy lepecsételt kisebb tartalmu üvegekben behozandó finomabb serről veendő behozatali díj szedhetési jogát — mely díj a magán fogyasztásra behozandó ser egy akója után 2 frt. o. ért. állapítatik meg a korcsmárlási czélra behozandó ser utáni díj pedig a bérlő és korcsmáros között külön alku tárgyat képezendi.

Kolozsvár, 1874. június hó 29-kén.

A szab. kir. Kolozsvár város tanácsától.

Garnitur,

Sofa, 6 Fauteuils, gebraucht, zu verkaufen: Berggasse No. 11.

Alle gangbaren med. Blüten, Kräuter, Wurzeln etc. kauft stets und bezahlt zu höchsten Preisen

Gejucht.

Ein junger, guter Naseur, der einige Friseurkenntniffe besitzt, wird aufgenommen bei G. Blaha.

Das neueste, größte Uhren-Lager in Hermannstadt von JOH. BUSCHEK, Uhrmacher, Seltanergasse, vis-à-vis der „Ungarischen Krone“.

Qualität Vandel-Uhren, eine Serie für jede Bohnung, zu fl. 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 48, fl. 50, 60, 70-150.

Reparaturen, mit einjähriger Garantie, werden nach der neuesten Art solid gemacht.

Ausführliche Preis-Courante gratis und franco.

Nur beim Gründer (Wien, Komödengasse 3, nächst dem Carl-Theater) des 27 kr. I. Wiener 27-kr.-Manu- facturwaaren-Bazars

ist die Quelle von Billigkeit.

Ich lade demnach die P. T. Kunden zum Besuche meines zur Commenciation neu eröffneten Waarenlagers ergeben ein.

Daselbst enthält die schönsten und modernsten Kleiderstoffe, Wa- räge, Luster in allen Farben, Grenadins, Gaze, ferner feinste und beste Qualität in- und ausländischer Percail, Batist, Ja- comets, Brillantines in allen Farben, Sommer-Biancs, Cretons, Mousseline, Netz- und Ribvorhänge, Reinselnen-Wehen, rosa und lila Bettzeug, Damast-Handtücher, 3/4 breite Laufteppiche etc. etc. Provinz-Aufträge werden prompt effectuirt.

9-12

Die Niederlage der k. k. priv. Glaspiegel- & Spiegelglas-Fabriken

Andreas Ziegler's Sohn, Wien, Stadt, Schottenhof.

empfehl ich ihr reibhaltes Lager feinst doppeltstarker Guss- Spiegel, unbedeckter Spiegelglaser für Schaulinien, 2 und 5 Lt. neuen dreifachen Wasser- und Luftweiser Spiegelglas, einrich- tet, unbedeckter Gläser für Photographien und Judiciumsspiegel.

Auch sind alle Sorten Spiegel in Gold- und Holz- Rahmen nach neuester Facon in reicher Aus- wahl am Lager.

7-12

Hierdurch machen wir die Mittheilung, daß wir für Siebenbürgen ein permanentes ver- zolltes Haupt-Lager des ausschließlich von uns importirten

Sacca-Kaffee

in Hermannstadt bei Hrn. J. B. Misselbacher & Söhne und Hrn. J. F. Krauss, sowie in Schässburg bei Hrn. J. B. Misselbacher & Söhne errichtet und den genannten Firmen den Alleinverkauf für Siebenbürgen zu den von uns stipulirten festen Preisen übertragen haben. Hamburg, im Juni 1874.

Gebrüder Lefeld,

alleinige Importeure des Sacca-Kaffee für Eu-ropa und die vereinigten Staaten Nord-Amerika's.

Pollak's neu eröffnete 27 kr. Universal-Waaren-Halle,

Wien, Mariahilferstraße 1, daselbst werden unter strengster Garantie für beste Qualität und Echtheit der Waaren en gros et en détail abgegeben:

Schafwoll-Kleiderstoffe,

die feinsten und modernsten in allen Farben, glatt, ge- streift oder schottisch, und zwar: Luster, Barege, Gren- adin, Gaziers, Rips, Mozambique, Jaconats, Cosma- noser Percail, Batist, Brillantine, einfarbig oder ge- mustert (schwarzfarbig garantirt), Creton (stark für Schlaf- rüde), Nürnberger, Holländer oder ungeschickte schlei- sische Garnleinwand, Zig- und Spitzen-Vorhänge, Atlas- Grabl, Bettzeug, Fein-Damast-Handtücher und Zer- vietten, Matrosen- und Sepia-Grabl, Schiffen, 3/4 und 1/2 breit, Mantel, Seiden-Cravaten, Strümpfe, Socken, Handtücher, Fein- und Batist-Sacktücher nebst vielen tausend andern Gegenständen.

Alles nur 27 kr. per Elle, Stück und Paar.

Verendungen mittelst Nachnahme prompt und ge- wissenhaft. — Muster- und Waaren-Verzeichnisse gratis und franco.

5-12

Technicum Mittweida.

(Königreich Sachsen.) Höhere Fach- schule für Maschinen-In- genieure. Werk- meister Lehrpläne gratis durch die Direction. — Auf- nahme 15. October. Vorunterricht frei.

Glückauf nach Braunschweig!

Große, vom Staate garantirte Braunschweiger Landeslotterie, 43.500 Gewinne im Betrage von 5 Millionen 500.000 Gulden

Schnelle und gründliche Heilung.

Mannesschwäche. Dr. Ignatz Engländer, Wien, Stadt, Laurenberg 5.

Weltausstellung 1873

Franz Kugler, Privilegiums-Inhaber, Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen und Eisengiesserei, Wien, Währing, Hauptstraße No. 37.

Das erste und größte Uhren-Lager des J. Zesewitz, Uhrmacher,

Seltanergasse No. 2 in Hermannstadt.

Die feinsten Pendel-, Rahmen- und Schwarzwälder Uhren, Gold- und Silberketten sind stets vorrätzig und werden sowohl Uhren als Ketten gegen Nachnahme prompt effectuirt.

Soeben erhalten die mit dem ersten Preis gekrönten Weltausstellungs-Uhren.

Soeben erhalten die mit dem ersten Preis gekrönten Weltausstellungs-Uhren.

Soeben erhalten die mit dem ersten Preis gekrönten Weltausstellungs-Uhren.

Soeben erhalten die mit dem ersten Preis gekrönten Weltausstellungs-Uhren.

Soeben erhalten die mit dem ersten Preis gekrönten Weltausstellungs-Uhren.

Soeben erhalten die mit dem ersten Preis gekrönten Weltausstellungs-Uhren.

Amerikanische Schweinfette, prima Qualität,

à fl. 37-39; Amerikanischer Speck à fl. 34-35 1/2 zu haben bei A. Deutsch in Arad, nächst der Promenade.

Beugniß.

Das mit von einem guten Freunde empfohlene, von Ihnen, Herr I. F. Hof-Zahnarzt Dr. Popp, be- zogene Anatherin-Mundwasser, welches ich und meine Gattin, und zwar Letztere wegen Lockerung der Zähne und Zahnfleischbildung, ich aber zur Befestigung des Zahnfleischblutens und star- ken Tabakgeruches aus dem Munde gebrauch- ten, bewährt sich wirklich als das beste Mit- tel gegen diese Krankheiten, und ich kann nicht umhin, Ihnen für diese Erfindung zu danken und zu wünschen, daß es recht viel bekannt würde, damit so manchem Leidenden geholfen, Sie aber den wohlverdienten Lohn für Ihre Mühe finden mögen.

Hermannstadt bei Hrn. C. Müller, Apotheker, Hrn. J. Fr. Zöhler, Hrn. A. Steiner, Hrn. F. A. Reissenberger, kleiner Ring, Herren C. Felner und J. Jekeli, Apotheker, Hrn. Joh. Lurz, Parfumeur; — Abrudbánya bei Hrn. J. Remetei, Apotheker; — Alvincz bei Hrn. N. v. Farsady, Apotheker; — Banf- Hunyad bei Hrn. W. Holzer, Apotheker; — Bistritz bei Hrn. Dietrich et Fleischer; — Blaesendorf bei Hrn. Schieszl, Apotheker; — Broos bei Hrn. Leonhard, Hrn. Fr. v. Steinburg, Apotheker; — Bözörmény bei Hrn. M. Lanyi, Apotheker; — Déas bei Hrn. S. Kremer; — Déva bei Hrn. Bosniak et Gergely, Hrn. G. Lengyel, Apotheker; — Elisabethstadt bei Hrn. L. und C. Soos, Apotheker; — Fogarasch bei Hrn. J. P. Hermann, Apo- theker; — Gross-Schenk bei Hrn. M. Binder, Apothe- ker; — Gy.-Szl.-Miklos bei Hrn. M. Miko; — Hatszeg bei Hrn. A. Matefi, Apotheker; — Heltau bei Hrn. G. Binder, Apotheker; — Karlsburg bei Hrn. Zengerl, Apotheker, Hrn. D. Reker, Apotheker; — Kézdi-Vás- árhely bei Hrn. Babics, Apotheker; — Klausenburg bei Hrn. Joh. Wolf, Hrn. Dr. Hlitz, Apotheker, Hrn. J. Engel, Apotheker, und Hrn. J. Karvazi; — Kron- stadt bei Hrn. Jekelius, Apotheker; — Maros-Vás- árhely bei Hrn. Fogarasi; — Mediasch bei Hrn. Apo- theker; — N.-Enyed bei Hrn. J. Oberth, Apothe- ker; — N.-Károly bei Hrn. Jelinek, Apotheker; — Nagybánya bei Hrn. S. Papp, Apotheker; — Reuss- markt bei Hrn. F. Schimert, Apotheker; — Reys bei Hrn. J. Melas, Apotheker; — Rosenau bei Hrn. A. Feymann; — Schässburg bei Hrn. Misselbacher, Hrn. J. B. Teutsch, und Hrn. Berwirth, Apotheker; — Szász- Régen bei Hrn. Traugott Wachner; — Thorda bei Hrn. Wolf, Apotheker; — Udvarhely bei Hrn. Em. Be- czasi; — Vajda-Hunyad bei Hrn. F. Acker, Apothe- ker; — Zalatna bei Hrn. Sterzing, Apotheker; — Zilah bei Hrn. Weiss, Apotheker.

27 kr.

Fabriks-Niederlage: Wien, Fünfhaus, Schönbrunnerstraße 36.

27 kr.

Fabriks-Niederlage: Wien, Fünfhaus, Schönbrunnerstraße 36.

27 kr.

Fabriks-Niederlage: Wien, Fünfhaus, Schönbrunnerstraße 36.

27 kr.

Fabriks-Niederlage: Wien, Fünfhaus, Schönbrunnerstraße 36.

27 kr.

Fabriks-Niederlage: Wien, Fünfhaus, Schönbrunnerstraße 36.

27 kr.

Fabriks-Niederlage: Wien, Fünfhaus, Schönbrunnerstraße 36.

27 kr.

Fabriks-Niederlage: Wien, Fünfhaus, Schönbrunnerstraße 36.

27 kr.

Fabriks-Niederlage: Wien, Fünfhaus, Schönbrunnerstraße 36.

27 kr.

Fabriks-Niederlage: Wien, Fünfhaus, Schönbrunnerstraße 36.

Erst- außer der So- fter für das 5 fl., das Viertel 50 kr., ein Wro Mit Zulenburg Gaus 1 Einzelne Num

Postversen Im Jahr halbjährig 7 1/2 jährig 3 fl. 50 Im Anst. vierteljährig Redakteur und Th. Steinha

Milli-Abonnem bei Herrn J. F.

Nr. 15

Die Frage Stoff zu Betrach schelem Auge jed stand zu prüfen die Nichtigkeit der der Pforte in der der Großmuth des auf türkischer als Strafe aus Klein zumeist türkische berührt; nun sei zur Geltung zu b antrag verworfen grad denselben Be russischen Wälder vor-Djowa, dann gelangen zu dem „energischen und Bahnges nur für und der Industrie und guten Marke Frage der Verbin ertheilen sei, a r e i c h e n " u hiefür wird angefi Theile bislang we die andere — zum die Lage geräth, Kawaffen-Gecorte Wien den Weg ne Allem einen aufst eine Nachbarprovi Dampfkraft zu erz In Angeleg Herr Engert handlungen gesplog Erklärung abzugebe wo er heute mit jet die Einfindung der heute Nachmittags haufes. Was nun aus denselben erlich Erfüllung der von Forderung betreffs aber zeigt sich die stipulirt werde, da vor der anberaumt

Die das M das Einberufungs- ist in den meisten Mit Zugrundelegun thätigkeit wird es einzuberufen und a

Doctor Burns Frau Noel. Es wo wie ein polirtes Kä- langen weißen Mond den in ihrer Nähe u Heiteres. Frau No- fende Gemach, wo 3 sagte mit der Hoffi- hatte: „Ich bin ein reise, begleitete ich falls Arzt. Da ich Ihnen eine Stickeri Alfred dachte „Vielleicht Kro scher Sticker?“ fre

„Ja, ganz red Angabe des Preises „D, ich bin r wie ich fast glaube, Diese sind Ab bitte ich zu beden- ders bestimmt.

Doctor Burns Frau Noel. Es wo wie ein polirtes Kä- langen weißen Mond den in ihrer Nähe u Heiteres. Frau No- fende Gemach, wo 3 sagte mit der Hoffi- hatte: „Ich bin ein reise, begleitete ich falls Arzt. Da ich Ihnen eine Stickeri Alfred dachte „Vielleicht Kro scher Sticker?“ fre

„Ja, ganz red Angabe des Preises „D, ich bin r wie ich fast glaube, Diese sind Ab bitte ich zu beden- ders bestimmt.

Doctor Burns Frau Noel. Es wo wie ein polirtes Kä- langen weißen Mond den in ihrer Nähe u Heiteres. Frau No- fende Gemach, wo 3 sagte mit der Hoffi- hatte: „Ich bin ein reise, begleitete ich falls Arzt. Da ich Ihnen eine Stickeri Alfred dachte „Vielleicht Kro scher Sticker?“ fre

„Ja, ganz red Angabe des Preises „D, ich bin r wie ich fast glaube, Diese sind Ab bitte ich zu beden- ders bestimmt.

Doctor Burns Frau Noel. Es wo wie ein polirtes Kä- langen weißen Mond den in ihrer Nähe u Heiteres. Frau No- fende Gemach, wo 3 sagte mit der Hoffi- hatte: „Ich bin ein reise, begleitete ich falls Arzt. Da ich Ihnen eine Stickeri Alfred dachte „Vielleicht Kro scher Sticker?“ fre

„Ja, ganz red Angabe des Preises „D, ich bin r wie ich fast glaube, Diese sind Ab bitte ich zu beden- ders bestimmt.